

IV

Zur Stellung der Reichenau im frühmittelalterlichen Klosterbau

Anstelle einer Zusammenfassung sollen zum Schluß einige übergreifende Fragen, die im Verlauf der Untersuchungen anklagen, aufgegriffen werden.

Der St. Galler Klosterplan, auf den immer wieder Seitenblicke zu werfen waren, ist ein einzigartiges Dokument, und ohne Zweifel gilt er bis heute zu Recht als Hauptstück der Überlieferung zum Thema frühmittelalterlichen Klosterbaus. In kaum zu übertreffender Anschaulichkeit bietet er den Plan eines karolingischen Klosters dar, die reiche Beschriftung gewährt überdies unmittelbaren Zugang und Einblick in das klösterliche Leben zur Zeit Ludwigs des Frommen. Aber diese unbestrittenen Qualitäten, der hervorragende Quellenwert der im Inselkloster angefertigten Zeichnung, verleiten allzuleicht dazu, ihr auch einen entsprechenden Stellenwert in der Epoche zuzumessen, die sie hervorbrachte.

So sah man im Klosterplan beispielsweise ein Produkt der Aachener Reformen Ludwigs des Frommen 816/17, einen »Musterplan«, ja, man billigte ihm gar paradigmatischen Charakter für die karolingische Klosterbaukunst zu. Unter solchen Auspizien lag es denn auch nahe, die auf dem Plan dargestellte Klosteranlage und insbesondere das zentrale Klaustrium der Mönche, welches hier als Gebäudegeviert um einen geräumigen Innenhof, den Kreuzgarten, gruppiert vorgesehen wurde, als Errungenschaft der Zeit Karls des Großen, mithin der sogenannten karolingischen Renaissance zu betrachten¹. Gegen solch weitreichende Schlüsse erheben sich freilich grundsätzliche Bedenken. Zum einen gründen sie auf einem Geflecht unbewiesener Annahmen, insbesondere hinsichtlich historischer Grundfragen um den Plan wie nach seinem Autor und seiner Herkunft². Zum anderen

1 Der Untertitel des Werkes von W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall, lautet: A Study of the Architecture & Economy of, & Life in a Paradigmatic Carolingian Monastery*; vgl. jetzt L. NEES, *The Plan of St. Gall and the Theory of the Program of Carolingian Art*, 1 ff.; siehe ferner in HORN & BORN Bd. 1 den Abschn. I.7., 20 ff., zur Problematik Klosterplan – Aachener Reformen, kritisch etwa W. JACOBSEN, *Ältere und neuere Forschungen um den St. Galler Klosterplan*, 138 ff.; nicht zugänglich war mir E. A. SEGAL, *The Plan of Saint Gall and the Monastic Reform Councils of 816 and 817*. – Im Vorwort zu HORN & BORN, S. X, schreibt Wolfgang Braunfels: »The Plan of St. Gall is indebted in more than one way to the cultural program of the Court of Aachen and the monastic policy of Charlemagne and Louis the Pious. Reflected in it is one of the essential traits in Charlemagne's personality: his desire for order, unity, perfection... even the scheme of the Plan of St. Gall reflects that propensity for norm and for unity that characterizes all ordinances issued by Charlemagne in his quest for an unalterable law and a perfection that reached toward the utopian.« – Allgemein zum Begriff der karolingischen Renaissance E. PATZELT, *Die karolingische Renaissance*, ein Werk, das erweitert um C. VOGEL, *La réforme culturelle sous Pépin le Bref et sous Charlemagne*, 1965 aus Anlaß der Europaratsausstellung »Karl der Große« in Aachen wiederaufgelegt wurde, ferner P. E. SCHRAMM, *Karl der Große – Denkart und Grundauffassungen*, 306 ff.

2 Eine Reihe neuerer Beiträge, insbesondere auch die zahlreichen Rezensionen des Werkes von HORN & BORN, befassen sich mit diesen Problemen. Da sie zum guten Teil während der Drucklegung dieser Arbeit erschienen sind und hier nicht mehr näher berücksichtigt werden können, verweise ich auf meinen Aufsatz »Der St. Galler Klosterplan«.

gestattet der Stand der Forschung um den frühmittelalterlichen Klosterbau nicht, die genannten Thesen an einer hinreichenden Zahl von Klöstern zu prüfen und auf diese Weise die Angaben des Klosterplans an der Realität zu messen. Seine Stellung in der Entwicklung frühen abendländischen Klosterbaus gibt sich daher vorerst nur vage und in Umrissen zu erkennen³.

Unsere Untersuchungen bieten, so betrachtet, eine Fallstudie zum Thema. Sie strebten eine historisch-topographische und baugeschichtliche Beschreibung der Reichenauer Klosteranlage im früheren Mittelalter an, so gut dies die heute zur Verfügung stehenden Quellen erlauben. Auszugehen war angesichts der Überlieferungslage meist von den archäologischen Aufschlüssen, welche intensive Forschungen während der vergangenen Jahrzehnte in allen Bereichen des ehemaligen Klostergeländes auf der Insel ans Licht gebracht haben. Zum geschichtlichen Verständnis der frühen Anlagen und Bauten trug die Reichenauer Überlieferung, vor allem aber die karolingischen Regelkommentare und die monastischen Consuetudines, die frühmittelalterlichen klösterlichen Gebräuche, entscheidend bei. Dazu traten Seitenblicke auf andere frühmittelalterliche Klöster, in besonderem Maße auf die Nachbarabtei St. Gallen, die überaus reiche Quellenschätze bewahrt, und auf den dort überlieferten, in Reichenau angefertigten Klosterplan.

So entstand das Bild einer frühmittelalterlichen Klosteranlage in Alemannien, ein Bild vom frühen Klosterbau im Bodenseegebiet. Am Beispiel der Reichenau, einer der bedeutendsten Abteien im karolingischen Frankenreich und noch unter den Herrschern aus ottonischem und salischem Hause, konnten Elemente und Konstituenten, vielleicht sogar Wesenszüge eines solchen monastischen Zentrums herausgearbeitet werden. Mit dieser Feststellung ist aber auch die einleitend angedeutete Problematik, die diese Fallstudie in einem wenig erforschten Umfeld in besonderer Weise trifft, nochmals angeschnitten. Im frühmittelalterlichen Bodenseegebiet kreuzten sich zu jener Zeit zudem vielfältige politische und kulturelle Strömungen. Daher fiel es schwer, bei der Klosteranlage und den Bauten auf der Insel Spezifisches von Allgemeingültigem zu scheiden. Nun sollen nicht einzelne Elemente der Klosteranlage, wie beispielsweise der Kapitel- oder der Wärmeraum, im Vordergrund stehen – diese Partien konnten ja ausführlich untersucht werden, und es ist kaum zu bezweifeln, daß sie in aller Regel zum Raumprogramm großer Klöster des früheren Mittelalters zählten. Vielmehr sollen einige Wesenszüge zunächst des Klausurums der Mönche und dann der frühen Klosteranlage im ganzen ins Auge gefaßt und im Lichte der neueren Forschung betrachtet werden.

Zu einer der Grundfragen frühmittelalterlichen Klosterbaus, zur Genese und Ausbreitung des regelmäßigen Klausurgevierts oder Klausurums mit im Innenhof umlaufendem Arkadengang (Kreuzgang, Ambitus), haben neuerdings vor allem Jean Hubert und Walter Horn Stellung genommen. In dem Beitrag »Rome et la Renaissance carolingienne« nennt Hubert die ausgegrabenen Klöster von Lorsch und den St. Galler Klosterplan als älteste bekannte Beispiele dieser Bauform, die in der Folgezeit allgemeine Verbreitung gefunden habe⁴.

3 W. JACOBSEN, Der Klosterplan von St. Gallen, 101, urteilt beispielsweise über das Planklausurum: »[Die] wenigen Vergleichsbeispiele reichen... indes nicht aus, die St. Galler Planklausur architekturgeschichtlich näher zu bestimmen, und es kann hier eigentlich nur festgehalten werden, daß der Plan einen damals sehr modernen Stand der Klausurentwicklung dokumentierte bzw. sich zu eigen machte.«

4 »Le site de Lorsch, non loin de Mayence, fournit deux très précieux exemples de constructions monastiques dirigées ou inspirées par Chrodegang. Un premier monastère fut fondé en 763. Les substructions des bâtiments monastiques et de l'église ont été retrouvées dans le sol au siècle dernier. C'est le

Ebenfalls mit Blick unter anderem auf Lorsch beschließt Walter Horn seinen Beitrag »On the Origins of the Medieval Cloister« mit der Conclusio, das U-förmige Klaustrum mit Arkadengängen und den fest darum gruppierten Gebäuden der Mönche sei eine Errungenschaft des Zeitalters Karls des Großen. Diese neue architektonische Formulierung sei die Folge von Entwicklungen im nordalpinen Mönchtum; sie antworte einerseits auf den Übergang der fränkischen Mönche von halberemitischen zu benediktinisch-gemeinschaftlichen Lebensformen, sei andererseits aber auch Ergebnis der Sonderung von Mönchskonvent und klösterlichen Bediensteten innerhalb der Abteien. Im Abendland sei bislang kein einziges Beispiel für diese Bauform bekanntgeworden, das in die Zeit vor der Herrschaft Karls des Großen gehöre⁵. In seinem dreibändigen Monumentalwerk über den St. Galler Klosterplan hat Horn diese Thesen noch einmal in etwas anderer Form wiederholt⁶. Im Rahmen seines Überblicks über die Genese und Frühgeschichte der abendländischen Klosteranlage verweist er auf deren verschiedene Quellströme, etwa im frühchristlichen Syrien. Vor allem aber wurzle die klausurale Bauform, das »U-shaped« beziehungsweise »square cloister«, in der fränkischen Villenarchitektur, und dieser Entwicklungsstrang sei zu unterscheiden vom Klosterbau des altirischen und des frühen Rhönemönchtums. Daß aber die regelmäßige, rechtwinklig angeordnete klausurale Bauweise sich noch nicht einmal gegen Ende des 8. Jahrhunderts allgemein im Frankenreich durchgesetzt habe, dafür könne als Beispiel das berühmte Klaustrum von Centula/Saint-Riquier stehen, das Angilbert zwischen 790 und 799 in Form eines Dreiecks errichtet habe⁷. Entscheidenden Einfluß auf die

plus ancien exemple daté d'un plan parfaitement régulier de monastère qui soit connu au nord des Alpes. La cour intérieure dessine un vaste rectangle, comme on le constate sur le plan de Saint-Gall tracé quelques années plus tard. C'est cette cour intérieure à portique qui se généralisera et prendra le nom de *claustrum* vers la fin du XI^e siècle. A Lorsch, ces vestiges révélateurs ne se sont si bien conservés que parce que ce premier établissement était dans un lieu marécageux et malsain et que l'on dut construire un second monastère en un lieu plus sec situé à quelque distance. Cette seconde fondation fut faite en 767, quelques mois après la mort prématurée de Chrodegang. Dans ces conditions, nous sommes autorisés à penser que ce second monastère fut l'œuvre d'un atelier qu'avait choisi l'évêque de Metz. Les proportions grandioses du nouvel établissement s'expliquent par les importantes donations faites par la famille royale.« J. HUBERT, Rome et la Renaissance carolingienne, 11 f.; vgl. DERS., Les prémisses de la Renaissance carolingienne au temps de Pépin III, 50f.; gemeinsam mit dem Aufsatz von P. RICHÉ, Le renouveau culturel à la cour de Pépin III, 59 ff., bemüht sich dieser Beitrag um eine Bewertung der vorkarolingischen Errungenschaften.

5 »If I were pressed to state my views in unequivocal terms, I would say that in the form in which it appears in Lorsch and is adopted as a paradigmatic solution in the Plan of St. Gall, the U-shaped cloister with its galleried porches and its monastic houses tightly locked around them is an invention of the Age of Charlemagne. Its development was dependent, for one, on the rejection of the semieremitic forms of living of the Irish monks in favor of the highly controlled and ordered forms of communal living prescribed by St. Benedict. It was an answer also, on the other hand to the need for internal architectural separation of the monks from the monastic serfs and workmen, who had entered into an economic symbiosis with the monks, when the monastery, in the new agricultural society that arose north of the Alps, acquired the structure of a large manorial estate... So far we do not know of a single square-shaped western cloister that antedates the reign of Charlemagne.« W. HORN, On the Origins of the Medieval Cloister, 48.

6 Es handelt sich dabei um einen Abschnitt des Werkes W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 241–245, der bereits vor dem oben in Anm. 5 zitierten Aufsatz verfaßt worden war, dann aber nochmals einer Revision unterzogen wurde (HORN & BORN 245 Anm. 7).

7 »The cloister of the famous Abbey of St. Riquier, built under Abbot Angilbert from 790–799... had the shape of an obtuse triangle which shows that even late in the eighth century the square had as yet not been established as an obligatory form.« W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 245. – Neben Horn & Born verzeichnen etwa P. VON NAREDI-RAINER, Architektur und Harmonie, 45 ff., sowie M. D'ONOFRIO, Roma e Aquisgrana, 104 ff., F. MÖBIUS, Buticum in Centula, bes. 20 ff., und zuletzt C. HEITZ, Centula – Saint-

Entwicklung des karolingischen, regelmäßigen Klaustrums jedoch habe die römische Villa rustica mit ihrer Kontinuität im frühmittelalterlichen westlichen Frankenreich neben anderen antiken Vorbildern, etwa den römischen Basiliken, ausgeübt. Das beste Beispiel hierfür biete Lorsch-Altenmünster, wo nach den Angaben des Archäologen Friedrich Behn eine fränkische Villa römischer Tradition ohne substantielle bauliche Veränderungen 763 in ein benediktinisches Kloster umgewandelt worden sei⁸.

Gegen die eben skizzierten Thesen läßt sich eine Reihe methodischer und sachlicher Einwände geltend machen, Einwendungen, die sich einerseits gegen die Interpretation der von Horn angeführten Beispiele und andererseits gegen den von ihm skizzierten Entwicklungsgang der abendländischen Klosteranlage richten. Das ist zum Teil bereits im neueren Schrifttum geschehen. Aber auch schon die ältere Klosterbauforschung, dort namentlich Schlosser, Hager und Fendel⁹, hatte andere Positionen als Horn eingenommen und auf eine frühere Entstehung des »claustrale(n) Princip(s)«¹⁰ hingewiesen. Wir stehen also vor der Aufgabe, zunächst die eben angeführten Thesen kritisch zu sichten und sodann von den Reichenauer Grabungsbefunden her zu überprüfen, welchen Beitrag das Inselkloster zur Frühgeschichte des abendländischen Klosterbaus leisten kann.

Von der Interpretation der die drei Kirchen des Klosters Saint-Riquier/Centula in Gestalt eines Dreiecks verbindenden Gänge angeblich als Ambitus/Kreuzgang des Klaustrums muß endgültig Abschied genommen werden. Diese interessante Anlage, die wir aus Stichen des 17. Jahrhunderts nach einer hochmittelalterlichen Zeichnung kennen, ist ganz anders zu deuten¹¹, wie unter anderem die Grabungen im Süden der Abteikirche des hl. Richarius zeigen, die den eigentlichen, quadratischen Kreuzgang von Centula mit einer Seitenlänge von rund 40 m aufgedeckt haben¹². Es war ohnehin problematisch gewesen, diese Portiken als Ambitus eines Klaustrums in Anspruch zu nehmen, weil sie eine Gesamtlänge von rund 800 m hatten (!)¹³. Nachdem dieses Glied in der Beweiskette für Horns These einer angeblich unregelmäßigen Entwicklungsstufe des Klaustrums entfällt, gerät das 8. Jahrhundert nochmals in den Blick. Wie haben wir uns die Klöster der spätmehringisch-frühkarolingischen Zeit vorzustellen?

Riquier, 176 ff. Nr. 45, Quellen und Literatur zum Kloster Centula, dessen Bauten seit den Arbeiten Wilhelm Effmanns eine zentrale Rolle in der kunstgeschichtlichen Diskussion um die karolingische Architektur, insbesondere um ihre Bedeutung, spielen. – Die Deutung der die drei karolingischen Kirchen in Centula verbindenden Arkadengänge als Klastrum beruht auf dem Bericht des Klosterchronisten Hariulf von 1088 über die knapp 300 Jahre älteren Bauten südlich der Abteikirche, wo es heißt: *Claustrum vero monachorum triangulum factum est...* (Hariulf, Chronique de l'Abbaye de Saint-Riquier, ed. F. LOT, 56).

8 W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 245 Anm. 10.

9 J. [VON] SCHLOSSER, Die abendländische Klosteranlage; G. HAGER, Geschichte der abendländischen Klosteranlage; J. FENDEL, Ursprung und Entwicklung der christlichen Klosteranlage; darauf beruhend W. BRAUNFELS, Abendländische Klosterbaukunst, 39–43.

10 So J. [VON] SCHLOSSER, Die abendländische Klosteranlage, 8 (in der Kapitelüberschrift).

11 Dazu zuletzt C. HEITZ, L'architecture carolingienne à la lumière de la réforme religieuse, 8f., sowie DERS., Centula – Saint-Riquier, 176 ff. Nr. 45.

12 C. HEITZ, L'architecture religieuse carolingienne, 238 Anm. 7; H. BERNARD, L'abbaye de Saint-Riquier, 499 ff.; zuletzt C. HEITZ, Centula – Saint-Riquier, 178 Anm. 2.

13 Vgl. die maßstäbliche Skizze und die Umsetzung auf dem Katasterplan bei W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 250 Abb. 196 sowie 251 Abb. 197.

Die neuerlichen Grabungen in Saint-Riquier und archäologische Untersuchungen beispielsweise in Schwarzach¹⁴, Schuttern¹⁵, im Regensburger Niedermünster¹⁶ oder in St. Ulrich und Afra zu Augsburg¹⁷, die in der Klosterbauforschung bislang kaum Aufmerksamkeit gefunden haben, machen deutlich, daß Entstehung und allgemeine Verbreitung des regelmäßigen Klausurgevierts bereits vor der Gründung des Klosters Lorsch, vor der Mitte des 8. Jahrhunderts liegen. Eine in diesem Zusammenhang ebenfalls wenig beachtete Schriftquelle, die »Regula canonicorum« des Bischofs Chrodegang von Metz (742–766)¹⁸, bezeugt *claustra* sogar für die Regularkleriker des mittleren 8. Jahrhunderts, die natürlich diese Bauform dem zeitgenössischen Mönchtum verdanken. Undenkbar, daß die Kanoniker im Zeitalter der frühkarolingischen Kirchenreform nicht bereits zuvor im Mönchtum allgemein verbreitetes übernommen haben. Freilich ist die bauliche Erscheinung des Metzzer »Klaustrums« anhand der Schriftquelle nicht näher zu beurteilen. Angesichts all dessen ist es von großer Bedeutung, daß die Reichenauer Grabungen Belege für den klastralen, regelmäßigen Klosterbau bereits im mittleren, wenn nicht gar schon im früheren 8. Jahrhundert liefern.

Es scheint so, als ob schon die Gründer des Inselklosters in der Zeit bald nach 724 ein rechteckiges Klausurgeviert, ein sicher drei-, wahrscheinlich aber vierflügeliges Klastrum zu bauen begonnen hätten. Dies verraten jedenfalls die späteren Baumaßnahmen des 8. Jahrhunderts durch ihre Anlehnung an das älteste Holzkloster, und dessen ergrabene Abschnitte zeigen eine wie selbstverständlich realisierte klastrale Bauweise mit innen umlaufendem Ambitus oder Kreuzgang. Auch wenn das dendrochronologische Datum der Pfosten, 722 ± 10, nicht die Pirminszeit bezeichnen muß, so belegt es doch ein Klastrum aus dem mittleren 8. Jahrhundert, aus der Zeit vor der Herrschaft Karls des Großen, mit anderen Worten einen frühkarolingischen Klosterbau.

Die Reichenauer *Claustra* des 8. Jahrhunderts hatten beachtliche Ausmaße. Im Innern des Gevierts maß der Kreuzgang rund 29 m lichte Seitenlänge, das sind 100 römische Fuß, in ost-westlicher Richtung. Dies betrachtet die Forschung¹⁹, die hier den Angaben des Regelkommentators Hildemar aus dem 9. Jahrhundert folgt²⁰, als Normgröße eines Klaustrums je-

14 Allgemein P. MARZOLFF, Befunde und Probleme der Frühmittelalter-Archäologie im Oberrheinraum, 78ff. – Die ehemalige Benediktinerabtei Schwarzach, 19ff. mit Abb. 123; P. MARZOLFF, Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Abtei Schwarzach, 61–64; die Klausur befand sich wohl zunächst im Norden und wurde später nach Süden verlegt.

15 K. LIST, Offoniscella, Beil. 1: Reichsabtei Schuttern, Grabungsplan; das Klastrum lag zunächst im Norden und wurde um 1170 nach Süden verlegt; vgl. ebd., 124 Abb. 5 sowie 128 Abb. 9; zuletzt allgemein DERS., Kreuzkirche und Offo-Verehrung im Kloster Schuttern, 5–19 (mit dem älteren Schrifttum), sowie DERS., Reichskloster Schuttern, 4–21.

16 K. SCHWARZ, Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg, 34ff. mit Abb.; DERS., Das spätmerowingerzeitliche Grab des heiligen Bischofs Erhard im Niedermünster zu Regensburg, 142–146 mit Abb.; DERS., Archäologische Geschichtsforschung in frühen Regensburger Kirchen, 18ff. mit Abb. 3.

17 Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968, 470–476 mit Abb. 5–7.

18 S. Chrodegangi *regula canonicorum*, cap. 8 (hg. v. W. SCHMITZ, 4) und öfter; aus dem Text, in dem die Gemeinschaftsräume wie Dormitorium und Refektorium und auch das *claustrum* ausdrücklich genannt sind, geht dies klar hervor; vgl. dazu C. HEITZ, Metz et son groupe épiscopal à l'époque précarolingienne et carolingienne, 11f., sowie DERS. – J. ROUBIER, Gallia Praeromanica, 40f. Allgemein zu Chrodegang oben Abschn. II Anm. 70.

19 Vgl. W. JACOBSEN, Der Klosterplan von St. Gallen, 98 mit Anm. 123; C. HEITZ, L'architecture religieuse carolingienne, 113 mit Anm. 19; W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 1, 245.

20 R. MITTERMÜLLER, Expositio Regulae ab Hildemaro tradita, 183: *Dicunt enim multi, quia claustra monasterii centum pedes debet habere in omni parte, minus non, quia parva est; si autem velis plus, potest fieri*; vgl. dazu W. HAFNER, Der St. Galler Klosterplan im Lichte von Hildemars Regelkommentar, 179f.

ner Zeit. Außen hatte die Reichenauer Klausur in der Frühzeit eine Länge von rund 53 m (= 190 Fuß), ebenfalls von Ost nach West, entlang der Abteikirche gemessen – insgesamt also Dimensionen, die beispielsweise von der Abtei Lorsch im späteren 8. Jahrhundert, falls die dort ausgegrabenen Klosterbauten tatsächlich karolingerzeitlich sind, nicht übertroffen wurden²¹. Die Reichenauer Klosterbauten des 8. Jahrhunderts entstanden nicht in einem Zuge. An der abschnittswisen Realisierung und am ebenso abschnittswisen Ersatz der Holzbauten durch gemauerte Partien über Jahre und Jahrzehnte hinweg scheint fast eine ursprüngliche Konzeption ablesbar zu sein: Hier kommt die bereits im 8. Jahrhundert allgemein verpflichtende, regelmäßig-klastrale Architektur des fränkischen könobitischen Mönchtums zum Tragen. Im Anschluß an den Kirchenostteil und den Klausurostflügel errichtete man in mehreren Bauabschnitten Teile des Westflügels vielleicht gemeinsam mit der westlichen Kirchenhälfte und auch den Nordflügel in Holzbauweise, wie aus der im Westflügel gefundenen provisorischen Bauwand hervorgeht. An den Wandpfostengruben des Westflügels kann man ablesen, in welcher Richtung der Bau vorangeschritten war. Dort hatte man zunächst die Pfosten für die Wände des Flügels aufgestellt, dann den Lehmfußboden im nächst der Kirche befindlichen Abschnitt verlegt und schließlich den »Innenausbau« auch nördlich der provisorischen Wand vorgenommen.

Im mittleren 8. Jahrhundert war der erste Klosterbau vollendet. Bald darauf begann man das Holzkloster durch gemauerte Gebäude zu ersetzen, so daß wohl schon der Konstanzer Bischof und Reichenauer Abt Johannes (760–782) auf ein im wesentlichen gemauertes Klastrum blicken konnte. Unter ihm und seinen Nachfolgern Petrus und Waldo wurde der Kirchenostteil bereits ausgebessert. Die ältesten Reichenauer Klosterbauten, sowohl der Holz- wie auch der Steinbau, besaßen einen innen umlaufenden Ambitus oder Kreuzgang von rund 3 m (= 10 römische Fuß) lichter Weite. Spätestens im gemauerten Ausbau war der Südflügel gegenüber den übrigen Kreuzgangarmen durch größere Breite und gemauerte Wandbänke hervorgehoben. Wenn in Reichenau das Klastrum schon im mittleren 8. Jahrhundert in einer derart ausgebildeten Form entgegentritt, so kann die Genese solcher Anlagen und ihre allgemeine Verbreitung nicht mehr mit Walter Horn in die karolingische Epoche und schon gar nicht – so Jean Hubert – in noch spätere Zeit gesetzt werden. Man braucht nicht zu betonen, daß die Reichenauer Mönche im peripheren Alemannien, das während jener Jahrzehnte gerade erst von der Karolingerherrschaft erfaßt und auch endgültig missioniert wurde, kaum den Bautyp des mittelalterlichen Klastrums »erfunden« oder erstmals verwirklicht haben. Sie konnten vielmehr auf Traditionen zurückgreifen, die sich, wie man wohl annehmen muß, im früheren fränkischen Mönchtum der westlichen Kernlandschaft zur Merowingerzeit vielleicht geformt, sich sicherlich aber längst vorher dort verbreitet hatten. Diese Vermutung lag angesichts der bislang durch Grabungen bekanntgewordenen Klosterbauten ohnehin nahe, und die Forschung hat sie mehr angedeutet als ausgesprochen²². Man gewinnt so den Eindruck, daß die Karolinger in dieser Hinsicht das Erbe merowingischer monastischer Kultur übernommen und die mit ihnen zusammenarbeitenden Missionare, sei es Pirmin – an dessen undeutlich überlieferte Herkunft aus dem

21 Vgl. W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 245 mit Abb. 200. – Zum Fußmaß allgemein: F. V. ARENS, *Das Werkmaß in der Baukunst des Mittelalters*, sowie P. VON NAREDI-RAINER, *Architektur und Harmonie*, 104–120 (mit weiteren Hinweisen).

22 W. JACOBSEN, *Der Klosterplan von St. Gallen*, 97–101; E. JAMES, *Archaeology and the Merovingian Monastery*, 33–55; C. HEITZ, *L'architecture religieuse carolingienne*, 113f.; DERS. – J. ROUBIER, *Gallia Praeromanica*, 40–44.

kernfränkischen Meaux bei Paris zu erinnern ist²³ – oder seien es andere, dieses in die Landschaften östlich des Rheins verpflanzt haben²⁴.

Insofern ist es sicher richtig, mit Carol Heitz von der »Kontinuität der Klosteranlage«²⁵ zu sprechen. Im einzelnen teilen wir allerdings Heitz' Meinung nicht, besonders was die Raumanordnung und das Raumprogramm betrifft: »Conants Grabungen haben ziemlich genaue Kenntnis auch über den Kreuzgang von Cluny II gebracht. Odilo, einer der großen Äbte Clunys (994–1048), hatte ihn erbaut, wahrscheinlich vor 1030, wenn auch die Kapitelle der Säulchen wohl erst um 1045 entstanden sind. Dormitorium, Refektorium und Cellarium haben genau dieselbe Position wie auf dem Plane von St. Gallen, was eine erstaunliche Traditionstreue beweist...«²⁶ Wir haben bei der Untersuchung des Wärmerraums und des Kapitelsaals ausführlich dargelegt, daß grundlegende Unterschiede zwischen dem karolingischen Raumprogramm und dem des Reformzeitalters im anbrechenden Hochmittelalter festzuhalten sind. So träfe es wohl kaum den Sachverhalt, spräche man bei der klosterräumlichen Raumanordnung und dem klosterräumlichen Raumprogramm von einer das frühere und hohe Mittelalter umgreifenden »Kontinuität« der mitteleuropäischen Klosteranlage. Vielmehr ist ein entscheidender Umbruch eben im Zeitalter der Reformen, im 10./11. Jahrhundert, zu konstatieren. Heitz hat seinem Urteil die klosterräumlichen Räume zugrunde gelegt, die nicht oder nur am Rande von diesem Prozeß berührt worden sind. Zur wichtigen Frage, welchen Anteil die sogenannte karolingische Renaissance an der Fortentwicklung des Klosterbaus hat, ist heute angesichts der Forschungslage nur schwer Stellung zu beziehen.

Das zumindest größtenteils hölzerne erste Kloster wurde in Reichenau vermutlich nicht aus monastischen oder anderen übergeordneten Überlegungen, sondern vor allem aus praktischen Erwägungen heraus errichtet²⁷. Ein Holzbau war rascher und mit weniger Hilfsmitteln zu bewerkstelligen als ein Steinbau; außerdem benötigte man neben dem Bauholz nur wenige andere Materialien, man brauchte auch keinen Kalk oder Werkstein, deren Beschaffung eine gewisse Infra- und Wirtschaftsstruktur vorausgesetzt hätte. Sollte sich erweisen, daß das erste Reichenauer Kloster in Gemischtbauweise – teils in Holzkonstruktion, teils gemauert – errichtet worden ist, so würde dies natürlich noch deutlicher auf einen provisorischen, aus praktischen Gründen gewählten oder wegen der in der Gründungsphase fehlenden Infrastruktur quasi zwangsläufigen Charakter des Holzbaus verweisen. Das Holz war obendrein für den weiteren Ausbau des Klosters in der Folgezeit nicht verloren. Es konnte beispielsweise für Decken und Dächer erneut Verwendung finden, wie es in Reichenau höchstwahrscheinlich geschehen ist. So eigneten sich Holzgebäude ganz

23 Bei Gall Öhem: K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 6, nach der älteren Vita Pirminii, cap. 1 (MGH SS 15, 21). – Zur Frage der Herkunft Pirmins: G. JECKER, St. Pirmins Herkunft und Mission, 19ff.; F. PRINZ, Frühes Mönchtum im Frankenreich, 213–217 mit ausführlicher Diskussion der älteren Literatur; von den zahlreichen Beiträgen seien einige wichtige jüngere in Auswahl genannt: H. LÖWE, Pirmin, Willibrord und Bonifatius, 219ff.; E. EWIG, Beobachtungen zur Entwicklung der fränkischen Reichskirche unter Chrodegang von Metz, 69ff.; DERS., Die christliche Mission bei den Franken und im Merowingerreich, 35ff.; A. ANGENENDT, Monachi Peregrini, bes. 40–42 und passim; DERS., Pirmin und Bonifatius, 251ff.; F. PRINZ, Frühes Mönchtum in Südwestdeutschland und die Anfänge der Reichenau, 37ff.

24 Vgl. dazu allgemein und unter kulturgeschichtlichem Aspekt F. PRINZ, Frühes Mönchtum im Frankenreich, Schlußbetrachtung 541–548, bes. 547.

25 C. HEITZ – J. ROUBIER, Gallia Praeromanica, 40 (Überschrift des Abschnitts über den frühmittelalterlichen Klosterbau).

26 Ebd., 41.

27 Zum Verständnis der Reichenauer Holzbauten vgl. ferner A. ZETTLER, Die ältesten Klosterbauten der Reichenau.

besonders angesichts der meist noch instabilen Verhältnisse junger Klöster. Aber auch regionale Traditionen und Baugewohnheiten mögen mitgewirkt haben, wenn man bei der Gründung zunächst Holzbauweise wählte. Noch schlechter als beim Kirchenbau²⁸ lassen sich heute die diesbezüglichen Gewohnheiten bei der Klosterarchitektur des früheren Mittelalters überblicken, denn bislang sind erst wenige hölzerne Claustra geistlicher Gemeinschaften ausgegraben, wie in St. Ulrich und Afra zu Augsburg²⁹, oder schriftlich bezeugt³⁰. Zum Verständnis des Reichenauer Holzklosters kann hier nur so viel gesagt werden, daß es sich bautechnisch und formal sehr gut an andere hölzerne Großbauten anschließt, eben beispielsweise an St. Ulrich und Afra³¹. Andererseits übertrifft es in der Regel den zeitgenössischen Holzbau der frühstädtischen und dörflichen Siedlungen im alemannischen Gebiet an Qualität³². Starke eichene Vierkantpfosten, sorgfältig zugerichtet und geglättet, aber auch »primitive« Lehmfußböden nicht nur in den wirtschaftlich genutzten Klosterräumen, sondern auch im repräsentativeren Ambitus und in der Kirche bieten in Reichenau das kontrastreiche Bild eines frühen Klaustrums, das im ganzen zwar eine ausgezeichnete handwerkliche Leistung darstellt, doch wohl nicht auf Dauer angelegt war.

28 Zum hölzernen Sakralbau G. BINDING, Niederrheinische Holzkirchen auf Schwellbalken, 279ff.; G. P. FEHRING, Die Stellung des frühmittelalterlichen Holzkirchenbaues in der Architekturgeschichte, 179ff.; Quellen bietet W. ZIMMERMANN, *Ecclesia lignea und ligneis tabulis fabricata*, 414ff. mit Katalog 425ff. – Unser Wissen faßt zusammen der Ausstellungskatalog von C. AHRENS, Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa, mit leider lückenhaftem Katalog der ergrabenen und schriftlich bezeugten Holzkirchen. – Allgemein zur Forschungslage und zur architekturgeschichtlichen Bedeutung des Holzbaus jetzt auch: *Aspects de la construction de bois en Normandie*, bes. 93 und 101f. – Solnhofen mag demonstrieren, wie schwierig Deutungen von Holzbauten sind; dort folgen offenbar auf Steinbauten frühkarolingische Holzbauten: V. MILOJČIĆ, Die Propstei Solnhofen, bes. 306ff.

29 Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968, 470–476 mit Abb. 5–7; vgl. dazu C. AHRENS, Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa, 501 Artikel »Augsburg«; einige weitere Beispiele verzeichnet der Katalog ebd.

30 So für Lorsch im *Chronicon Laureshamense* a. a. 785 (MGH SS 21, 352); K. GLÖCKNER, *Codex Laureshamensis* 1, 288f., zur Überlieferung ebd., 1ff. – Der Codex verdankt seine Redaktion erst dem 12. Jahrhundert, was nicht dazu geeignet ist, das Vertrauen in die Stelle zu bestärken, die besagt, der vierte Lorsch Abt, Richbodo (785–804), habe die »Holzhäuser« im Norden abgebrochen und das Klaustrum an die Südflanke der Nazariuskirche gelegt: *Richbodo statim in primordio, destructis ligneis domibus, in quibus fratres eatenus commanebant, in aquilonali videlicet parte, claustrum videlicet muris circumdans ad meridianam partem uti nunc videtur transtulit* ...; die Passage ist nicht korrekt übertragen bei K. J. MINST, *Lorsch Codex deutsch* 1, 66f. – Die hier bezeugten Holzbauten sind bei den Lorsch Grabungen nicht gefunden worden; zu den Monumenten zuletzt D. GROSSMANN, Klosterreste, Kirchenfragment, Torhalle Lorsch, 319–323.

31 Die Reste mehrerer wohl klaustraler Holzbauten bei St. Ulrich und Afra datieren ins 8./9. Jahrhundert (Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968, 470–476). Sie stehen den Reichenauer Befunden formal nahe, insbesondere was die Dimensionen der Pfosten und ihrer Gruben, die Pfostenabstände usw. betrifft. – Ähnliches gilt für die höchst interessanten Holzbauperioden, die unter der Leitung von Hermann Dannheimer während der vergangenen Jahre in Herrenchiemsee ausgegraben wurden: H. DANNHEIMER, Neue Ausgrabungen in den Chiemseeklöstern. Sie können hier nur erwähnt, nicht jedoch im einzelnen berücksichtigt werden.

32 Karolingische Holzbauten in Zürich: J. SCHNEIDER u. a., *Der Münsterhof in Zürich* 1, 75–86; ferner D. GUTSCHER, Rettungsgrabungen 1982 auf dem Münsterhof Zürich: Karolingische Holzbauten im Norden der Fraumünsterabtei (Vortrag bei der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung 1983 in Tübingen am 27. Mai). – Dörfliche Bauten in Berslingen SH: W. U. GUYAN, *Erforschte Vergangenheit* 2, 187ff. mit Abb. S 202f. – Für das Elsaß: *L'habitat rural au haut moyen âge*. – Bayern: H. DANNHEIMER, *Aus der Siedlungsarchäologie des frühen Mittelalters in Bayern*; H. GEISLER, *Studien zur Archäologie frühmittelalterlicher Siedlungen in Altbayern*; allgemein etwa W. SAGE, *Frühmittelalterlicher Holzbau*; P. DONAT, *Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7.–12. Jahrhundert*; J. CHAPELOT – R. FOSSIER, *Le village et la maison au Moyen Age*.

Angesichts der Dimensionen des Holzklosters, dem ja bald auch weitere Gebäude wie die Infirmerie zur Seite traten, ist mit einer recht großen Zahl von Mönchen bei der Gründung und in der Frühzeit des Klosters zu rechnen. Unter Berufung auf eine heute verlorene, von Karl Brandi als Bücherverzeichnis angesprochene Quelle schreibt Gall Öhem, der spätmittelalterliche Chronist der Reichenau: *Man vindt och in ainem vast alten rodel, in der Ow geschriben, wie sant Priminus anfenglichen, als er usser Frankrich gezogen ist, in ain dorff Fungen genant, in dem Thurgöw by Wintertur gelegen . . . mit sinen brüderm viertzig, zwayer minder oder mer, och mit sinen büchern, so vil er by im haben möcht, dero fünfftzig waren, komen, daselbs ain zell oder closter gebuwet habe mit mercklichem zñnemen der brüder und bücher und allda bis zñ dem tod und abgang hertzog Götpfrids bliben sig*³³. Eine solche Anzahl Mönche, ob sie nun Gall Öhem erdacht hat oder ob sie tatsächlich auf alter Tradition beruht, mag für die Frühphase des Inselklosters durchaus realistisch sein. Dies fände auch eine Bestätigung in der allerdings umstrittenen Nachricht Hermanns des Lahmen³⁴ und Gall Öhems³⁵, daß Reichenau bereits unter dem zweiten Abt Heddo (727–734, dann Bischof von Straßburg, † zwischen 760 und 778) zu »Tochtergründungen« in Murbach, Pfäfers und Niederaltaich geschritten sei. Denn wenn die junge Abtei schon wenige Jahre nach der Gründung – Hermann setzt dieses Ereignis ins Jahr 731 – einen beträchtlichen Teil ihrer Mönche an die drei Klöster abgab, laut Hermann 36, so kann man den frühen Inselkonvent auch aus diesem Grund als recht zahlreich veranschlagen. Freilich fehlen uns die Quellen, um Aussagen darüber treffen zu können, ob nur Mönche oder auch bereits Laien, Klosterleute, an den Bauarbeiten der ersten Klosteranlage beteiligt waren³⁶. Die Bauten zeigen jedenfalls, mit welcher Kraft und welchem Impetus man diese umfänglichen Arbeiten bereits in der Frühzeit des Inselklosters vorangetrieben hat. Insofern dürfen sie als bedeutende Zeugnisse für die Anfänge der Abtei Reichenau betrachtet werden.

33 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 8f. – F. BEYERLE, Bischof Perminius und die Gründung der Abteien Murbach und Reichenau, 134ff. und 154ff., rekonstruiert aus den überlieferten Mönchslisten der beiden Klöster jeweils den Gründungs- oder »Urkonvent«, welcher in Reichenau 30 (so 135f.) oder ein rundes halbes Hundert Mönche umfaßt haben soll (156f.). Grundlage dieser Rekonstruktion bilden die ersten Kolumnen der Reichenauer Totenliste im Verbrüderungsbuch (Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, Faksimile pag. 6), einer Liste also, die um 824 als Verzeichnis Verstorbener unter der Überschrift *NOMINA DEFUNCTORUM FRATRUM INSOLANENSIVM* in das Buch eingetragen wurde und durch neuere Forschungen (R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 74ff.) auch als solches sich erwiesen hat. Demgegenüber geht BEYERLE (ebd., 134) davon aus, bei der Eintragung der Totenliste habe man die ältesten Reichenauer Mönche »nach dem Profesalter, nicht nach der Reihenfolge ihres Todes« verbucht. Gerade letzteres aber konnte RAPPMANN (ebd., 96ff.) positiv zeigen, auch wenn für den Kopf der Liste Probleme bestehen bleiben, die hier nicht zu erörtern sind (künftig R. RAPPMANN – A. ZETTLER, Mönche, Konvent und Totengedenken). Man muß sich einstweilen damit zufriedengeben, daß über die Stärke des Reichenauer Konvents im 8. Jahrhundert, und vollends in den Anfängen des Inselklosters, nur Vermutungen angestellt werden können, die freilich seit etwa 780 wegen der damals einsetzenden lückelosen Führung der Totenliste wenigstens auf Berechnungen der Todesrate zu stützen sind. Deshalb kommt den frühen Bauten auch im Hinblick auf die Mönchsgemeinschaft ein hoher Quellenwert zu.

34 Herimanni Augiensis Chronicon a. a. 731: *Tria coenobia, id est Altaba, Morbach et Favarias, ex Augensibus fratribus instructa sunt, duodenis ad singula fratribus deputatis, et totidem Augiae remanentibus.* (MGH SS 5, 98); dazu H. SCHNYDER, Heddo, Abt der Reichenau und Bischof von Straßburg (727–762), 21–24; DERS., Das Gründungsdatum des Klosters Pfäfers, 26–31; zuletzt DERS., Heddo, Abt der Reichenau und Bischof von Strassburg (727–762).

35 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 36.

36 Die Schilderung Gall Öhems zu diesem Thema (K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 10f.) dürften seine eigenen Vorstellungen wiedergeben.

Wenn wir aufgrund des punktuellen dendrochronologischen Datums vom Westflügel des Holzklaustrums auch keinen zufriedenstellenden Einblick in die absolute Chronologie der frühen Bautätigkeit nehmen konnten, so gestatten die archäologischen Befunde doch in groben Umrissen die Rekonstruktion des Bauverlaufs. Wir sahen, daß man wohl vorwiegend von Osten nach Westen baute, und wir konnten Bauabschnitte festhalten, die auch auf zugrundeliegende, übergreifende Konzeptionen weisen. Andererseits sei hervorgehoben, daß die traditionelle baugeschichtliche Betrachtungsweise dem Wesen des frühmittelalterlichen Klosterbaus nicht leicht gerecht werden kann, denn es gelingt nicht, einen Bauabschnitt des Klaustrums einem Abt zuzuweisen, selbst dann nicht, wenn ein punktuell Bau- oder Weihedatum für die Kirche überliefert ist. Plakative Bezeichnungen wie »Pirminskirche« oder »Arnefridbau«, um von Reisser verwendete Termini zu zitieren³⁷, treffen den Sachverhalt in keiner Weise, sondern sind eher geeignet, Einsichten zu versperren. Sie können, wie die Blütezeit der Reichenau zeigt, das Wesen frühmittelalterlichen Klosterbaus nicht erfassen, weil während des 8. und 9. Jahrhunderts ständig irgendwo am Klastrum gebaut, ersetzt, erweitert oder verändert wurde. Ein Mönchskonvent, zumal ein großer, ließ sich nicht beliebig umsetzen, da ein Mindestmaß geregelten klösterlichen Lebens auch während der Baumaßnahmen gewahrt bleiben mußte. Kurz, es scheint zum Wesen frühmittelalterlichen Klosterbaus zu gehören, daß in kleinen Abschnitten kontinuierlich über lange Zeiträume hinweg gebaut wurde, daß dennoch aber einmal gefaßte Konzeptionen wegen der Stabilität und Kontinuität der Mönchsgemeinschaft durchaus Aussicht auf Verwirklichung hatten. Freilich sollte man den Anteil etwa einzelner Äbte auch nicht generell in Abrede stellen. Planwechsel bei klösterlichen Kirchbauten mögen, wo wir dergleichen fassen können, mit Abtswechseln verknüpft gewesen sein³⁸. So sind trotz des punktuellen Holz-Datums vom Westflügel die frühen Bauten des Inselklosters absolut chronologisch nicht näher als auf das frühere bis mittlere 8. Jahrhundert festzulegen. Wenn dies auf historische Daten bezogen werden soll, so ist der Holzbau/Gemischtbau mit entsprechendem Vorbehalt den Äbten Pirmin, Heddo, Geba und dem Abtbischof Arnefrid zuzuweisen (724–746), der gemauerte Ausbau den abtbischöflichen Nachfolgern Sidonius (746–760) und Johannes (760–782).

Die problematischen Rekonstruktionen von Walter Horn auf der Basis des St. Galler Klosterplans³⁹ fordern dazu heraus, einige Worte zur Bautechnik, zu den Materialien und zum optischen Eindruck der frühen Reichenauer Klosterbauten anzufügen. Man sollte dies schon allein deswegen nicht vernachlässigen, weil hieraus wichtige kultur-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Informationen gewonnen werden können⁴⁰. Über den Holzbau ist das Nötige bereits gesagt. Die östliche Hälfte der ersten gemauerten Kirche zeigt vornehmlich

37 E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 32 und 34.

38 Vgl. die Diskussion um einen Planwechsel beim Bau der Klosterkirche im Zusammenhang mit dem Rücktritt des Abtbischofs Heito und dem Übergang der Abtswürde an Erlebold: E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 45f.; W. JACOBSEN, *Der Klosterplan von St. Gallen*, 292ff.

39 W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall 1–3*, passim (Abb.).

40 Dieses weite Gebiet ist, was das Frühmittelalter betrifft, wenig erforscht; zu einem Einzelproblem vgl. neuerdings D. B. GUTSCHER, *Mechanische Mörtelmischer*, 178–188. – Erst für die hochmittelalterliche Epoche liegen Arbeiten vor, die sich mit diesen Fragen vor allem unter dem Aspekt des Baubetriebs und der Bauhütten beschäftigen: G. BINDING, *Romanischer Baubetrieb in zeitgenössischen Darstellungen*; DERS. – N. NUSSBAUM, *Der mittelalterliche Baubetrieb nördlich der Alpen in zeitgenössischen Darstellungen*; F. B. ANDREWS, *The Medieval Builder and his Methods*; W. ERDMANN, *Zur archäologischen Erforschung der Pfalz Bodman*, bes. 112ff.; K. MAIER, *Mittelalterliche Steinbearbeitung*, 209–216.

aus Kalktuffblöcken aufgesetzte Wände⁴¹ mit rauhem, weißem Außenputz⁴². Bemerkenswert ist, daß man gerade hier nicht überwiegend die bei den folgenden Bauetappen üblichen lokalen Seekiesel⁴³, sondern ein vor allem am Randen und am jungen Hochrhein sowie auf der Alb anstehendes Gestein, das einen längeren Transport erforderte, in großen Mengen verbaute⁴⁴. Die gemauerten Bauten des mittleren 8. Jahrhunderts hatten Ziegelestrichfußböden mit roter Lauffläche und Ziegeldächer, gedeckt mit in antiker Tradition stehenden Leistenziegeln, über deren Herkunft und Produktion wir nichts Sicheres wissen⁴⁵. Der Innenverputz war feiner und besser geglättet als der Außenputz. Er war verziert und gegliedert durch plastisch hervortretende, stuckähnliche Leisten und eine wahrscheinlich auf diese bezogene rotbraune, ornamentale Bemalung⁴⁶. Gelegentlich fand Grausandstein wohl vom Bodanrück/Bodman⁴⁷ für Grabplatten⁴⁸, in den Eckverbänden der Mauern⁴⁹, für Stufen⁵⁰, Altäre⁵¹ und bauplastische Teile⁵² Verwendung. Im 10. Jahrhundert verschwinden die Leistenziegel; die Vorherrschaft heller, sorgfältig verputzter Seekieselwände und gegossener Ziegelestrichfußböden mit Oberflächen in Rottönen hält an. Inselfremdes Steinmaterial wie Randengrobkalk, der zu Blöcken jeder Form und Größe gesägt werden konnte und sich daher als Formstein hervorragend eignete, oder Sandstein aus den Brüchen um den See gebrauchte man meist für Sonderzwecke, für Tür- und Fensterleibungen und

41 E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 35, verschweigt dies; inspiziert man jedoch die Grabungsschächte im Münster, fallen sogleich die Tuffblöcke auf.

42 Ebd.; vgl. auch W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 491 mit Abb. 83–86.

43 Vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 32 und öfter. – Diese im Flachwasserbereich und in der Uferzone des Sees aufgelesenen Kiesel waren auf der frühmittelalterlichen Insel das am häufigsten verwendete Baumaterial, das auch im Hochmittelalter neben dem Sandstein durchaus seine Bedeutung behielt. Auffällig ist, daß die Formate der verbauten Seekiesel im Verlauf der Zeit immer kleiner werden. Begegnen in den Mauern des 8. Jahrhunderts häufig Formate bis um 1 m Länge, so finden sich solche später kaum noch.

44 Sogenannter Randen-Grobkalk: Der Landkreis Konstanz 1, 15.

45 Darüber schon E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 32f. und 35. – Bemerkenswert ist, daß solche Leistenziegel bei unseren Grabungen 1980–1983 meist aus dem Zusammenhang der Bauten des 8. Jahrhunderts zutage kamen. Man kann nicht ausschließen, daß bereits der Holzbau mit den Leistenziegeln gedeckt war. Ferner ist denkbar, daß die oben in Abschn. III/1 unter ›Bauperiode A‹ genannten Öfen mit Ziegelproduktion zu tun hatten; dann könnten die Leistenziegel sogar auf der Insel hergestellt worden sein. Das Beispiel eines frühmittelalterlichen Reichenauer Leistenziegels: Ebd., Abb. 227–228, 263. – Allgemein jetzt die Publikationen der Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham, beispielsweise J. GOLL, Kleine Ziegel-Geschichte, 31 ff., bes. auch 46 ff. (mit Hinweisen).

46 Bislang unveröffentlichte Funde der Reichenauer Klausurgrabung 1980–1983.

47 Es handelt sich dabei um einen in Farbe und Konsistenz ganz ähnlichen Grausandstein wie bei der beschrifteten Niederzeller Altarplatte und den verzierten Chorschrankenplatten aus der Egino-Kirche (geweiht 799); vgl. dazu: W. ERDMANN, Zur beschrifteten Altarplatte, 555–557; P. SCHMIDT-THOMÉ, Eine mittelalterliche Altarplatte mit Beschriftungen, 82–85; Die Altarplatte von Reichenau-Niederzell, 11.

48 Solche Platten trugen das Geroldgrab und seine Vorgänger im Chor der Kirche des 8. Jahrhunderts: E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 157–159; vgl. oben S. 80f. und 104f.

49 Zum Beispiel an der Nordwestecke der ältesten gemauerten Kirche: W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, 489f. mit Abb. 85.

50 Etwa im Sanktuarium der ältesten gemauerten Kirche: E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 155.

51 Eine Vorstellung davon vermittelt die wohl aus dem Gründungsbau der Peterskirche in Niederzell stammende beschriftete Altarplatte (oben Anm. 47).

52 Zum Beispiel die aus dem Gründungsbau der Peterskirche von Reichenau-Niederzell stammenden Chorschrankenplatten und Pfosten (W. ERDMANN, Die Reichenau im Bodensee⁵, 18f. mit Abb.) und die entsprechenden Reste aus Mittelzell (E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, Abb. 229–232; W. ERDMANN – A. ZETTLER, Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte, Abb. 87–88).

Bauplastisches⁵³, so beispielsweise für die Abdeckung der Heizkanäle im älteren und im jüngeren Wärmeraum⁵⁴. Buntsandstein, vorwiegend rot, von Baar und Schwarzwald, scheint sich erst im 10. Jahrhundert durchzusetzen⁵⁵ und gewinnt seit jener Zeit eine den optischen Eindruck der Reichenauer Bauten zunehmend bestimmende Rolle. Die Äbte Ekkehard I. (958–972), Witigowo (985–997), Bern (1008–1048) und Ekkehard II. von Nellenburg (1071–1088) brechen insofern mit den frühmittelalterlichen Baugewohnheiten, als dieses Baumaterial nun in den Vordergrund tritt, freilich immer noch auf dem Hintergrund großer, hell verputzter Wandflächen. Ekkehards I. Johanneskirche erhielt monolithische Rotsandsteinsäulen mit entsprechenden Basen und Kapitellen⁵⁶; vermutlich ließ Witigowo den Kreuzgang mit einem Grünsandsteinplattenboden und einer Grünsandstein/Rotsandstein-Arkatur ausstatten⁵⁷, Bern verwendete Buntsandstein in den Farben grün, grau, gelb und rot im sogenannten Schichtwechsel zur Innen- und Außengliederung des jüngeren Westquerhauses und des Westturms⁵⁸. Ekkehard II. begann um 1080 den Neubau der Kirche in Niedertzell, welche eine für den hochmittelalterlichen Kirchenbau des Bodenseegebiets charakteristische Sandsteinquaderarkatur erhielt⁵⁹. Der gegossene Mörtel-estrichboden mit roter Ziegelmehloberfläche weicht seit dem späten 10. oder frühen 11. Jahrhundert Sandsteinplatten, Tonfliesen und anderen »Schmuckfußböden«, freilich nicht nur im Bodenseegebiet⁶⁰.

Unsere knappe Skizze zielt nicht auf die Scheidung lokaler und allgemein verbreiteter Baugewohnheiten, sie soll lediglich einen Eindruck von der optischen Erscheinung und vielleicht auch von der ästhetischen Wirkung der frühmittelalterlichen Reichenauer Bauten vermitteln. Wie bei der ersten Niedertzeller Peterskirche, geweiht 799, bestimmten das leuchtende Weiß der Wände und die kräftigen Rottöne der Estrichböden das Bild. Mit den von Walter Horn zur Illustration des St. Galler Klosterplans geschaffenen Rekonstruktionen hat die äußere Erscheinung mindestens der Reichenauer Bauten, vermutlich aber auch die vieler anderer früher Klöster, nichts gemein. Horns oft widersprüchliche⁶¹ Rekonstruk-

53 Ein Beispiel für das gemeinsame Verbauen von gesägtem Randen-Grobkalk mit Grünsandstein sind die von E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 76 mit Abb. 193–194 und 260, in die Zeit Witigowos gesetzten Fenster- und Türbögen im alten Klosterwestflügel; vgl. die Handblätter 154–158.

54 Dazu oben S. 200ff.

55 Von Bedeutung für diese Frage ist die umstrittene Datierung der sogenannten Witigowo-Säule im Westen des Münstersüdseitenschiffs, die aus rötlichem Sandstein gehauen ist; vgl. die Diskussion bei E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, Exkurs 63–71 und 85ff. mit Abb. 35 und 253; W. ERDMANN–A. ZETTLER, *Zur karolingischen und ottonischen Baugeschichte*, 501f. mit Anm. 155; zuletzt St. KUMMER, *Die Krypta von Unterregenbach und ihre Kapitelle*, 149–221, bes. 182 mit Anm. 229. – Mit Stefan Kummer halte ich die Zuweisung Reissers an Heito (806–822/23, † 836) für verfehlt, wobei ferner zu berücksichtigen ist, daß die sogenannte Witigowo-Säule bislang das einzige Beispiel für derart frühen Gebrauch roten Sandsteins im Inselkloster wäre.

56 Diese markieren den frühesten Zeitpunkt für das Auftreten roten Sandsteins auf der Reichenau, wenn Reissers Zuweisung der heute an der südlichen Vorhalle des Münsters aufgestellten Säulen zur Johanneskirche Abt Ekkehards I. zutreffen sollte (E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 28). Die Säulenschäfte wurden bei Grabarbeiten im Klostergarten nordöstlich des Münsters gefunden (freundlicher Hinweis Th. Keller sen., Reichenau).

57 Dazu oben S. 181f.

58 Wie man am bestehenden Bau sehen kann; vgl. E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 90f.

59 Vgl. W. ERDMANN, *Die Reichenau im Bodensee*⁶, 21 mit Abb., und A. KNOEPFLI, *Kunstgeschichte des Bodenseeraumes*, 205–207.

60 Vgl. dazu allgemein H. KIER, *Der mittelalterliche Schmuckfußboden unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes*; J. A. WIGHT, *Medieval Floor Tiles* (mit weiteren Hinweisen).

61 Vgl. W. JACOBSEN, Rezension von: W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall*, 90–97, bes. 93f.

tionen gefallen sich in der Darstellung düsterer, bedrückend martialischer Bruchstein- und Steinplattenarchitektur⁶², die wohl mehr der romantischen Auffassung vom »dunklen Mittelalter« als frühmittelalterlicher Wirklichkeit verpflichtet ist. Man mag sich darüber streiten, ob und inwieweit es gerechtfertigt und sinnvoll ist, auf der Grundlage des St. Galler Klosterplans anschauliche und bis ins einzelne gehende Rekonstruktionen anzufertigen, war doch die Zeichnung zweifellos nicht als Bauplan im modernen Sinne entworfen und verwendet worden. Die Hornschen »Nachschöpfungen« hätten indessen vermutlich auch frühmittelalterliche Mönche erschauern lassen, die ja – wie wir sahen – anderes gewohnt waren.

Wie eingangs bemerkt, ist es beim gegenwärtigen Forschungsstand schwierig, im Klosterbau allgemein Gültiges und regional oder von Kloster zu Kloster Unterschiedliches auseinanderzuhalten. Es steht außer Zweifel, daß gelegentlich regionale »Klosterbaubräuche« zu beobachten sind. Beispiele liefern die rätischen Abteien Disentis und Tuburis/Müstair. Die Ausgrabungen der letzten Jahre lassen erkennen, daß in beiden churrätischen Klöstern die Kirchenbauten weder am Süd- noch am Nordflügel des jeweils etwa quadratischen Klausurums lagen. Man möchte daher vermuten, daß es sich um eine spezifisch rätische monastische Baugewohnheit handelt⁶³. Disentis, im früheren 8. Jahrhundert gegründet, ist der barocken Neubauten wegen in seinen frühen Bauzuständen nur durch Grabungen bekannt, während Tuburis/Müstair heute noch einen im wesentlichen erhaltenen karolingischen Kirchenbau besitzt. Wohl schon im 8. Jahrhundert waren in Disentis drei Kirchen an einer Klausurumflanke nebeneinander, mit parallelen Längsachsen, »aufgereiht«: St. Maria, St. Peter und St. Martin. Ihre Westfronten stießen an die östliche Außenwand des Klausurumostflügels⁶⁴. Ganz ähnlich verhielt es sich im wahrscheinlich zur Zeit Karls des Großen gegründeten Kloster Müstair⁶⁵. Die erhaltene Klosterkirche grenzt mit ihrer Westfront an die Ostwand des Klausurumostflügels – eine Situation, die man bei den Grabungen der letzten Jahre als ursprünglich erkannte⁶⁶. Zu diesem Ensemble mag noch eine weitere Kirche gehört haben, die sich vermutlich unter der hochmittelalterlichen Kapelle an der Südostecke des Klosterbaus befindet. Sicherlich wird man die den beiden bedeutenden rätischen Klöstern eigene Disposition der Kirchen am Klausurum nicht ohne weiteres unter dem Typus der sogenannten Axialklausuren⁶⁷ subsumieren wollen. Als die wichtigsten und ältesten Bei-

62 Besonders gutes Beispiel: W. HORN & E. BORN, *The Plan of St. Gall* 1, 264 Abb. 211 (Rekonstruktion des Refektoriums); in krassem Gegensatz dazu die Aquarelle, beispielsweise Abb. 250.

63 Über die Besonderheiten des rätischen Mönchtums von historischer Seite zuletzt I. MÜLLER, *Zum Churer Bistum im Frühmittelalter*, 303 ff.

64 Zu den älteren Grabungen zusammenfassend: *Vorromanische Kirchenbauten*, 60f. mit Plan nach S. 64; seither ist in Disentis weiter ausgegraben worden: zuletzt allgemein H. R. SENNHAUSER, *Spätantike und frühmittelalterliche Kirchen Churrätens*, 193 ff.

65 Zur Gründung und Geschichte des Klosters I. MÜLLER, *Geschichte des Klosters Müstair*; D. GEUENICH, *Listen geistlicher Gemeinschaften*, 470 ff.

66 Die älteren Grabungen zusammenfassend: *Vorromanische Kirchenbauten*, 227–228. – In den vergangenen Jahren sind in Müstair erneut Ausgrabungen vorgenommen worden, die noch andauern; zuletzt allgemein H. R. SENNHAUSER, *Spätantike und frühmittelalterliche Kirchen Churrätens*, 193 ff.; DERS., *The 1200-Year-Old Convent of Müstair*, 16 ff. mit Grabungsplan; DERS., *Lage – Geschichte – Gesamtanlage*, 2 ff. mit Plan S. 7; vgl. auch H. RUTISHAUSER, *La protection des monuments à Mustair*, 24 f., sowie DERS. und H. R. SENNHAUSER, *Restaurierungsgeschichte und archäologische Untersuchungen*, 36 ff.

67 So W. JACOBSEN, *Der Klosterplan von St. Gallen*, 99; zum Begriff und zur Typenbildung zuletzt C. KOSCH, *Klausurquadrant, Westchorturm und Brunnenstube der Großkomburg*, 30 ff. (von Kosch ist eine Dissertation zum Thema zu erwarten).

sie fränkischer, nordalpiner Axialklausuren in Westlage⁶⁸ gelten die Klaustrren von Fulda (seit 819) und von Inden/Kornelimünster (seit 814), beides ausgesprochen programmatische Anlagen *more Romano*⁶⁹. Die Klosterkirchen lagen dort jeweils im Osten der Klausur und stießen zentral auf den Klausrumostflügel. In Fulda ist überdies zu beachten, daß die Ratgarkirche nach dem Vorbild von St. Peter gewestet war. Die Konzeption und Disposition des Ratgarklosters hängt aufs engste mit dem Bonifatiusgrab zusammen, das beim Neubau in den Mittelpunkt des Klausrums und der Gesamtanlage gestellt wurde.

Ähnliche klosterspessifische oder programmatische Gründe für die Lage der Kirchen am Klausrum sind bei den rätischen Klöstern nicht zu erkennen. Hinzu kommt, daß die Chorräume und Sanktuarien der rätischen Klosterkirchen dem Klausrum abgewandt lagen. Wir sehen: Der »rätische Typ« der früh- und hochkarolingischen Klosteranlage unterschied sich von den Bodenseeabteien und vom Reichenauer Klausrum. Möglich, daß Disentis und Müstair nichts anderes als Beispiele für den frühen italienischen/oberitalienischen Klosterbau sind, der in diesem alpinen Rückzugsgebiet bis in die Karolingerzeit bewahrt geblieben sein könnte; das ist heute angesichts der Forschungslage nicht zu entscheiden. Wäre dem so, so würde das die enge Anlehnung der Reichenau an den kernfränkisch-karolingischen Klosterbau unterstreichen.

Unsere Untersuchung des Klausrums beschränkte sich im wesentlichen auf die frühe Baugeschichte der Wohngebäude, während die Kirchenbauten der Reichenau nur im Gesamtzusammenhang des Klausrums, dessen Teil sie ja waren, zur Sprache gekommen sind. Reisser hat die ergrabenen Kirchenbauten bereits ausführlich, wenn auch weitgehend isoliert vom Klausrum, behandelt⁷⁰. Wir haben sie daher lediglich in den weiteren Rahmen der Klausrumbaugeschichte gestellt und bauhistorische Korrekturen angebracht. Man mag den Darlegungen entnehmen, wie wichtig es ist, von der bis heute weithin üblichen, den Kirchenbau aus dem Klausrum lösenden und isolierenden Betrachtungsweise abzurücken, wenn man den klösterlichen Kirchenbau verstehen will. Denn die Klosterkirche des

68 KOSCH (ebd., 32) unterscheidet die »Axialklausuren« weiter in »Chor-« und »Atriumskreuzgänge«, je nachdem, ob das Klausrum (der Kreuzgang) im Westen oder Osten der Kirche anhängt.

69 Eine handliche Zusammenstellung bietet die Übersicht von KOSCH, ebd., 44 f. Abb. 7 mit den Beispielen Inden und Fulda (Nr. 2 und 7); vgl. W. JACOBSEN, Der Klosterplan von St. Gallen, 98 f. – Hinsichtlich Fuldas heißt es in Candidus de vita Aegili, cap. 23 (MGH Poet. lat. 2, 114 f.): *Ast opus ecce novum senio depressum acerbo / Exorsus, tandem subito fit mentio claustris. / Consilium subeunt quidam, dant more prioris / Constitui. Ast alii depromunt more Romano / Solis ad occasum satius, ubi martyr opimus / Pone iacet. Huic consilio cessere priores, / Atque huic suppliciter consensit cetera pubes.* – Zum Begriff vor allem C. HEITZ, *More romano*, 27 ff., sowie Th. BONHOMME, *More romano*. – Benedikt von Aniane und Rom: J. WOLLASCH, *Benedictus abbas Romensis*, 136 f. – Vgl. jetzt auch den Abschnitt »*More romano*: St. Denis, Fulda e Centula« von M. D'ONOFRIO, *Roma e Aquisgrana*, 87 ff.

70 Zwar hat H. E. Kubach die Literatur zu Reissers Werk bis aufs Jahr 1960 nachgetragen (vgl. E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, IX: Geleitwort von H. E. Kubach); die kunstgeschichtliche Erforschung des frühen deutschen Kirchenbaus befindet sich indessen heute stark im Fluß, nicht zuletzt deshalb, weil durch Ausgrabungen ständig frühmittelalterliche Kirchen ans Licht kommen; es seien daher einige wichtige Beiträge angemerkt. Zum Typ der Reichenauer Klosterkirchen des 8. Jahrhunderts: G. P. FEHRING, *Kirche und Burg, Herrnsitz und Siedlung*, 10 f.; DERS., *Missions- und Kirchenwesen in archäologischer Sicht*, 580 ff.; dann die oben in Anm. 16 genannten Beiträge von K. Schwarz zum Regensburger Niedermünster; ferner V. MILOJČIĆ, *Die Propstei Solnhofen an der Altmühl*, 302 ff., und E. LEHMANN, *Das neue Bild des frühmittelalterlichen Kirchenbaus*, 213 ff. – Zur Kreuzbasilika Heitos und ihrer Einordnung in den karolingerzeitlichen Kirchenbau W. JACOBSEN, *Der Klosterplan von St. Gallen*. – Zur frühen Reichenauer Baugeschichte allgemein zuletzt C. HEITZ, *L'architecture religieuse carolingienne*, 118 f.; A. KNOEPFLI, *Vier Bilder zur Kunstgeschichte des Bodensee-Gebietes*, 364 f.

Mittelalters stand baulich wie funktional stets in engster wechselseitiger Beziehung zu den angrenzenden Klausurflügeln. Das Klausur bildete andererseits nur den Kern eines Klosters. Um diesen Kern gruppierte sich in aller Regel eine Vielzahl weiterer, für das klösterliche Leben erforderlicher Gebäude und Einrichtungen⁷¹, und zwar nicht erst, wie man aus dem St. Galler Klosterplan hat entnehmen wollen⁷², seit der Epoche Karls des Großen, sondern offenbar bereits in den großen merowingischen Klöstern des westlichen Frankenreichs, beispielsweise Corbie⁷³, Nivelles⁷⁴, Luxeuil⁷⁵ und Chelles⁷⁶. Meist fehlen freilich Ausgrabungen, und so können wir über Anordnung, Art und Funktion solcher Gebäude und Anlagen im Klosterbezirk meist nur wenig aussagen. Oft kennen wir lediglich mehrere Kirchenbauten aus dem unmittelbaren Umkreis des Klausurums; nur selten hören wir Näheres über andere Gebäude. So berichtet Walahfrid in der zwischen 830 und 840 verfaßten Vita des St. Galler Abtes Otmar (719–759), die auf älteren Vorlagen beruht: *Nam ad suscipiendos leprosos, qui a caeteris hominibus seiuncti manere semotim consuerunt, hospitium haud longe a monasterio extra eas mansiones, quibus caeteri pauperes recipiebantur, constituit et eis curam per se omnimodis impendebat ita sollicitus, ut nocturnis etiam horis monasterio saepe digressus curam infirmitati eorum miro devotionis adhiberet obsequio*⁷⁷. Nicht weit vom Kloster hatte Otmar ein Leprosenhaus eingerichtet, das man vom eigentlichen Hospital oder Gästehaus des Steinachklosters unterscheidet⁷⁸.

Es würde natürlich unser Bild von den frühen Klöstern sehr bereichern, wenn die den klösterlichen Kernbereich, die Klausur, umgebenden Gebäude und Anlagen stärker in die Erforschung der Klosteranlage miteinbezogen werden könnten. Die Quellenlage ist indessen meist unbefriedigend. Wir haben dennoch versucht, bei der baugeschichtlichen und historisch-topographischen Darstellung des frühen Reichenauer Klosters den »Bezirk« um das Klausurum besonders zu berücksichtigen. Einige wichtige Bestandteile des Reichenauer Klosterbezirks sind bis in die Gründungs- oder Frühzeit des Inselklosters zurückzufol-

71 Vgl. dazu allgemein W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall 2, und zuletzt F. SCHWIND, Karolingerzeitliche Klöster als Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit, 1–9; DERS., Zu karolingerzeitlichen Klöstern als Wirtschaftsorganismen und Stätten handwerklicher Tätigkeit.

72 So der Grundtenor bei W. HORN & E. BORN, The Plan of St. Gall.

73 Vgl. P. HÉLIOT, L'abbaye de Corbie, 19ff., und G. BANDMANN, Früh- und hochmittelalterliche Altaranordnung als Darstellung, 371ff., zu Corbie 383f.; jetzt C. HEITZ, Corbie, 175 Nr. 44.

74 J. MERTENS, Recherches archéologiques dans l'abbaye mérovingienne de Nivelles, 89ff. mit Abb. 7; H. E. KUBACH–A. VERBEEK, Romanische Baukunst an Rhein und Maas, 860–876; J. MERTENS, Le sous-sol archéologique de la collégiale de Nivelles, 9ff.; C. DONNAY-ROCMANS, La collégiale Sainte-Gertrude de Nivelles, 32ff.; jetzt J. MERTENS, L'abbaye de Nivelles jusqu'au IX^e siècle, 181f. Nr. 47.

75 Zuletzt A. ERLANDE-BRANDENBURG, Le monastère de Luxeuil au IX^e siècle, 239–243.

76 Allgemein mit der älteren Literatur: P. GILLON – J.-P. THORETTON, Recherche sur les églises mérovingiennes des abbayes de Chelles et de Saint-Maur-des-Fossés, 41ff.; weitere Beispiele: J. HUBERT, L'art pré-roman, 14ff.; DERS., Arts et vie sociale (mit Beiträgen zur Topographie fränkischer Klöster); M. VIEILLARD-TROÏEKOUROFF, Les anciennes églises suburbaines de Paris, 89ff. (Saint-Germain des Prés); DIES., Les monuments religieux de la Gaule d'après les œuvres de Grégoire de Tours, 304ff. (Tours, Saint-Martin); MARQUISE DE MAILLÉ, Les cryptes de Jouarre, 93–98. – Vgl. auch G. BANDMANN, Früh- und hochmittelalterliche Altaranordnung als Darstellung, 371ff., sowie die unten in Anm. 97 zitierten Beiträge von E. Lehmann; ferner E. JAMES, Archaeology and the Merovingian Monastery, 41ff.; jetzt J. AJOT–N. BERTHELIER-AJOT, Chelles durant le Haut Moyen Age, bilan des recherches en cours, 160ff. Nr. 38.

77 Vita s. Otmar, cap. 2 (MGH SS 2, 42 = S. 97f. in der jüngeren Ausgabe von G. MEYER VON KNONAU; vgl. auch J. DUFT, Sankt Otmar, 26f.); dazu DERS., Sankt Otmar in Kult und Kunst, 54 (mit Hinweisen); E. POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 3, 9.

78 Vgl. dazu die m. E. treffende allgemeine Beschreibung der Bauten Otmars vor dem monastischen Hintergrund der Zeit von A. BORST, Mönche am Bodensee, 37f.

gen, beispielsweise die Schiffslände, die Infirmierie und der Mönchsfriedhof. Die Anlagen und Einrichtungen des Klosterbezirks ließen funktionale Bezüge untereinander erkennen und haben auf die Baugeschichte und die Disposition des Klausstrums Einfluß genommen – und natürlich auch auf die weitere Entwicklung und Ausgestaltung der Gesamtanlage. So ist die Südlage der Kirche im Klausstrum höchstwahrscheinlich auch auf die Bedeutung der Schiffslände für das junge Inselkloster zurückzuführen. Wir hatten gesehen, daß die Wahl des Bauplatzes – nachdem einmal die Entscheidung für die Insel gefallen war – wohl insofern mit den bei den Grabungen 1981 gefundenen prähistorischen Siedlungsspuren auf dem Klostergelände zusammenhängt, als die Gründer den Ort nach ähnlichen Kriterien – wegen der von Natur aus geschützten Bucht – auswählten wie vor ihnen die urnenfelderzeitlichen Menschen. Daß am anderen Ufer, auf dem Bodanrück, der Kern der frühen Reichenauer Besitzungen lag, wird zudem eine wichtige Rolle gespielt haben. Der Bezug der Klostergebäude auf Ufer und Schiffslände ist freilich ein Spezifikum des Inselklosters, das wir beispielsweise in St. Gallen vermissen.

Anders verhält es sich dagegen mit dem Mönchsfriedhof, der in Reichenau seit den Anfängen des Klosters am gleichen Ort im Klosterbezirk lag, südöstlich außerhalb des Sanktuariums. Er bestand bis in die frühe Neuzeit. Zwar beanspruchten die Neubauten und Erweiterungen der Münsterkirche Teile des ältesten Friedhofgeländes; verlegt wurde das Cimeterium der Mönche indessen nicht. Solch beharrliche Ortskontinuität zeigt auf, daß die Reichenauer Zuordnung von Mönchsfriedhof und Klausstrum altem fränkischem oder allgemeinem frühem monastischem Brauchtum entsprach. In St. Gallen und anderen frühen Klöstern nahm der Mönchsfriedhof einen vergleichbaren Ort im Klosterbezirk ein.

Östlich des Klausstrums befand sich in Reichenau seit dem 8. Jahrhundert mindestens ein bedeutender, vermutlich vierflügeliger Baukomplex – ein »Sonderklausstrum« also, das mit großer Sicherheit als Infirmierie der Mönche anzusprechen ist. Mehrfache Grabungen brachten seine reiche frühe Baugeschichte in einem Ausschnitt ans Licht. Den Schriftquellen zufolge dürften solche Anlagen, die den kranken Brüdern dienten, zum Grundbestand bereits der frühkarolingischen Klosteranlagen gezählt haben. Die übrigen Flanken des Klausstrums sind in Reichenau bislang nicht großflächig archäologisch untersucht. Zwar darf man davon ausgehen, daß sie bereits im Frühmittelalter bebaut waren; Näheres wissen wir indessen über die Gebäude östlich, südlich und westlich des alten Reichenauer Klausstrums nicht. Im Reichenauer Ortsteil »Weiler« westlich des Klosters und der Schiffslände könnte man aufgrund des Ortsnamens eine Ansiedlung der Gotteshausleute vermuten, archäologisch nachgewiesen ist sie bislang nicht. Die besondere topographische, prononciert klösterliche Lage der Abtei auf der mit einer Länge von knapp 7 km größten Bodenseeinsel (die zur Zeit der Klostergründung unbesiedelt war) brachte mit sich, daß die übliche Ausgrenzung des Klosterbezirks (*septa*) nicht von Menschenhand geschaffen werden mußte: Der See umfing ein vergleichsweise sehr ausgedehntes Klostergelände.

Seit dem 8. Jahrhundert erkennen wir Bestrebungen, die Insel, also den ausgedehnten Klosterbezirk, gleichsam zu erschließen und mit Sakralbauten zu durchdringen⁷⁹. Am Beginn der langen Reihe von rund zwei Dutzend Kirchen und Kapellen auf dem Eiland steht die Niederzeller Peterskirche. Sie markiert seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert die Inselwestspitze, einstmals von der Landmasse der Klosterinsel durch ein sommers überflutetes, sumpfiges Ried abgeschnürt. Als östliches Gegenstück entstand im späteren 9. Jahrhundert die Oberzeller Georgskirche; sie beherrscht die Ostspitze der Insel. Den »Ausbau« der Klosterinsel mit Heiligtümern konnten wir angesichts ihrer Vielfalt nur am Rande berück-

79 Vgl. allgemein K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 378ff.

sichtigen. Viele Klöster bildeten im frühen Mittelalter einen Kirchen- und Kapellenkranz um das Klausurum aus wie die Reichenau und St. Gallen⁸⁰. Das geschah im Bodenseegebiet jedoch erst seit der späteren Karolingerzeit. Bis zum Bau der Niederzeller Peterskirche, rund ein dreiviertel Jahrhundert, blieb die der Gottesmutter und den Apostelfürsten geweihte Abteikirche in Mittelzell das einzige Oratorium auf der Insel⁸¹. Wie in St. Gallen kam es im Inselkloster des 8. Jahrhunderts noch nicht zur Ausbildung einer Kirchen-Gruppe, die für die westfränkischen Klöster bereits zur Merowingerzeit typisch war⁸². Man könnte zwar aufgrund einer Stelle in der Chronik des Gall Öhem versucht sein, die Reichenauer Kilianskapelle ins 8. Jahrhundert zu setzen. Der Chronist berichtet, Abt-bischof Johannes (760–782) sei darin bestattet worden⁸³. Doch die Kapelle ist erst geraume Zeit später gut belegt⁸⁴, so daß man Gall Öhems Angaben nicht ohne weiteres Glauben schenken darf⁸⁵. Die drei Oratorien *sancti Iohannis baptistae in insula*⁸⁶, *in cimiterio*⁸⁷

80 A. HARDEGGER, Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen, 62ff. mit den Nachweisen zu den einzelnen Kapellen; E. POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 3, 35ff.; Liste der Kapellen 68ff.; zu den übrigen, nicht im engeren Stiftsbezirk gelegenen frühen Kirchen St. Gallens DERS., Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 2, 97ff.

81 Bereits vor 830, dem Baubeginn der Gozbert-Basilika, ist auf dem Mönchsfriedhof von St. Gallen östlich der Abteikirche ein zweites Oratorium des Steinachklosters, die Peterskirche, bezeugt, über deren Alter und Ursprung wir freilich nichts Genaueres wissen: Ysonis de miraculis s. Otuari liber 1, cap. 5 (MGH SS 2, 50 = in der Ausgabe von G. MEYER VON KNONAU S. 124); vgl. auch ebd., cap. 1, S. 48 bzw. 115f.; dazu A. HARDEGGER, Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen, 66, und J. DUFT, Sankt Otmar, 52–53; ein weiterer Beleg in Ratperti casus s. Galli, cap. 9 (MGH SS 2, 71 = cap. 27, S. 49 in der Ausgabe von G. MEYER VON KNONAU); vgl. J. DUFT, Sankt Otmar in Kult und Kunst, 14f.

82 Vgl. E. JAMES, Archaeology and the Merovingian Monastery, 41ff., und die oben in Anm. 76 zitierte Literatur.

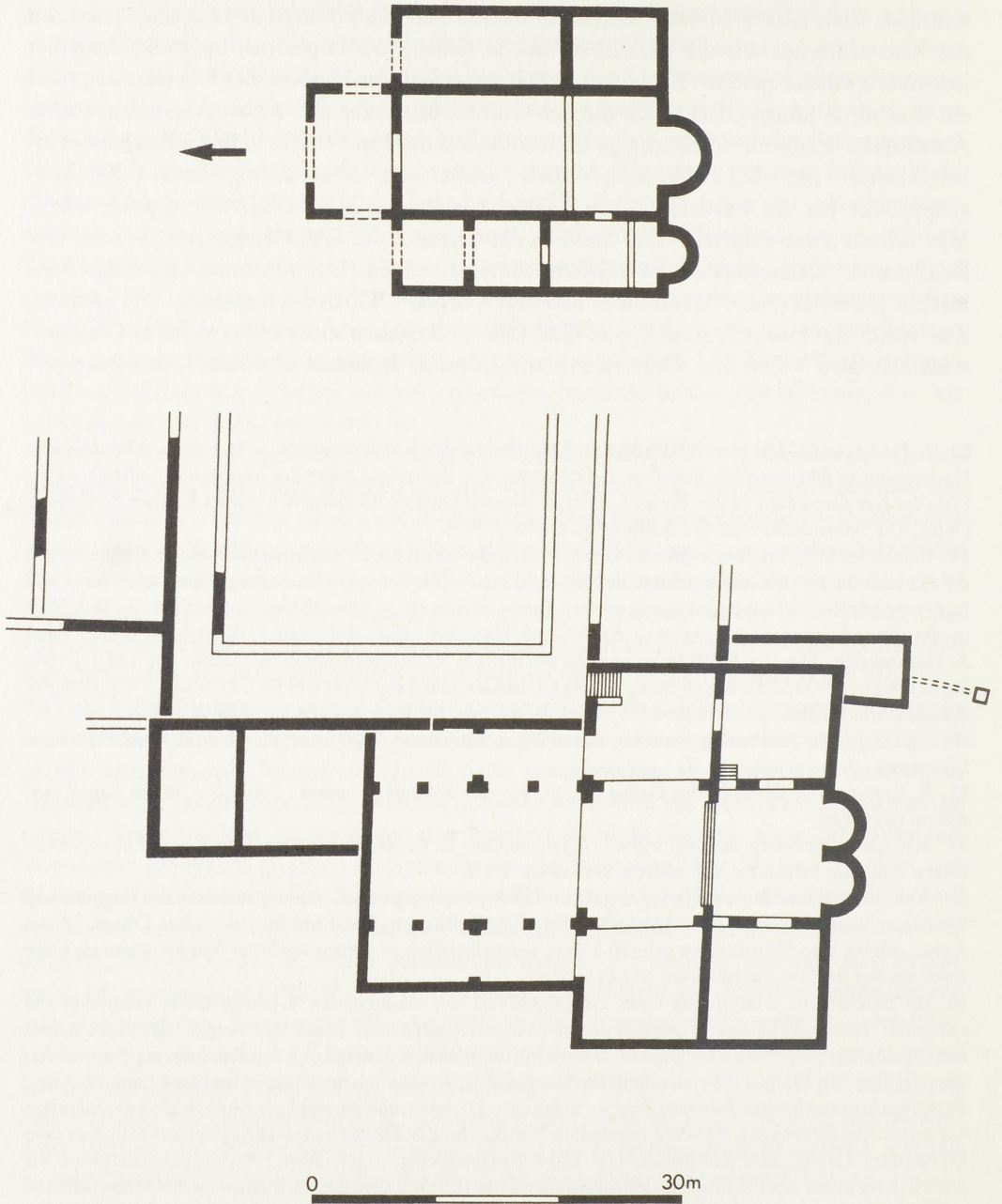
83 K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 40: *Der bischoff Johannes ... ward ... in die kapell sant Kiliani begraben.*

84 Mit den Nachweisen aus dem frühen 10. Jahrhundert K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 385f.; hierzu und zum folgenden vgl. oben S. 81f. sowie 111ff.

85 Ablehnend schon BEYERLE (wie Anm. 84). – Die Kilianskapelle muß, weil sie anlässlich des Fuggerschen Klosterneubaus 1605–1611 dem Abbruch anheimfiel (K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 28 mit Anm.), nächst dem Münsterchor gelegen haben, wahrscheinlich an dessen südlicher Flanke, wenn sie nicht sogar an den Sanktuariumsbereich angebaut war.

86 Im Reichenauer Martyrolog Cod. Aug. CXXVIII des ausgehenden 9. Jahrhunderts vermerkte die anlegende Hand: *Et dedicatio oratorii sancti Iohannis baptistae in insula* (17. Aug.); vgl. A. HOLDER, Martyrologium Augiense, 233; ähnlich das um 900 entstandene Martyrolog des Reichenauer Kapiteloffiziums-buches Ms. Rh. hist. 28 in der Zentralbibliothek Zürich, ebenfalls von anlegender Hand, zum 17. Aug.: *Et dedicatio oratorii sancti Iohannis baptistae in insula.* – Dieses *oratorium* wird gewöhnlich als Vorgängerbau der unter Abt Ekkehard I. 958–972 errichteten Pfarrkirche des Klosters angesehen (K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 383; E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 1 mit Abb. 279: Grabungsbefunde, die natürlich nicht auf das Johannes-Oratorium gedeutet werden müssen, das nach Ausweis der Martyrologien wohl das bedeutendste der drei frühen *oratoria* gewesen sein dürfte); zur Datierung des Karlsruher Aug. CXXVIII vgl. jetzt Korrekturen bei W. HAUBRICHS, Neue Zeugnisse zur Reichenauer Kultgeschichte des neunten Jahrhunderts, 5ff. und bes. 9. – Interessant ist der Zusatz *in insula*, der in allen Handschriften erscheint (vgl. auch das Rheinauer Martyrolog: *Analecta Bollandiana* 15, 1896, S. 175) und mit welchem die Reichenauer Johanneskirche offenbar von einer anderen unterschieden werden sollte.

87 Das Martyrolog im Cod. Aug. CXXVIII vermerkt von anlegender Hand zum 15. Sept.: *Et dedicatio oratorii in cimiterio* (vgl. A. HOLDER, Martyrologium Augiense, 237); dazu K. BEYERLE, Aus dem liturgischen Leben, 383f. – Das plötzliche Verschwinden der drei frühen *oratoria* läßt den Verdacht aufkommen, daß sie – wie vielleicht das Johannes-Oratorium – später in anderen Bauten aufgegangen sein könnten; beim Oratorium *in cimiterio* könnte man durchaus an die (vielleicht erst später der im frühen 10. Jahrhundert in Reichenau eingelangten Blut- und Kreuzreliquie geweihte) Hl.-Kreuz-Rotunde denken, eine auf dem Mönchsfriedhof im Chorscheitel der Kreuzbasilika Heitos angefügte Kapelle, die im



und *ad uirgines*⁸⁸ sind erstmals im fortgeschrittenen 9. Jahrhundert bezeugt. Zieht man die Disposition der Kirchenbauten des 7. Jahrhunderts in Nivelles, wo die zentrale Marienkirche von Oratorien der Apostelfürsten flankiert war⁸⁹, in Betracht, so scheint es verlockend, die Reichenauer Altardisposition im Sinne einer »Integration« dreier Kirchen unterschiedlicher Funktion in einem Gebäude, unter einem Dach, zu deuten. Dies entspräche den von Edgar Lehmann herausgearbeiteten Entwicklungstendenzen im karolingischen Kirchenbau⁹⁰.

St. Peter in Niedertzell, das den Anfang des Kirchen- und Kapellenkranzes auf der Klosterinsel setzte, kann man nicht isoliert vom Kloster betrachten, wie dies bisher vorwiegend geschah⁹¹. Die knapp zwei Kilometer vom Klausurum entfernte Kirche ist zwar eine Stiftung des Veroneser Bischofs Eginno, doch wäre diese ohne Zustimmung und Einflußnahme der Abtei undenkbar gewesen. Wie die Ausgrabungen in Niedertzell gezeigt haben, wurde dort im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts nur ein Oratorium, nicht indessen eine »cella« im Sinne eines Chorherrenstifts oder einer kleinen klösterlichen Dependenz – wie man dem Bericht Hermanns des Lahmen entnehmen wollte – errichtet und 799 geweiht. Die Kirche darf man gewiß zu den »Großbauten«⁹² der karolingischen Epoche zählen. Sie hatte eine größere Grundfläche als die damals bestehende Abteikirche in Mittelzell (!). Hermann beschrieb das Niedertzell seiner Zeit und übertrug die Zustände des 11. Jahrhunderts – als sich in Niedertzell tatsächlich ein Chorherrenstift herausgebildet hatte – auf die Gründungszeit. Vielleicht verbrachte der Stifter Eginno seine letzten Lebensjahre im Inselkloster. Jedenfalls stattete er die Peterskirche mit seinem Besitz reich aus, und nach seinem Tod im Jahr 802 fiel sie dem Willen des Stifters gemäß an die Abtei. Man darf annehmen, daß sie bald in das liturgische Leben des Inselklosters einbezogen wurde und vielleicht während der Bauzeit der Kreuzbasilika Heitos (geweiht 816) in Mittelzell, als sich die Mönche dort auf den westlichen Kirchenrumpf zu beschränken hatten, gelegentlich als Ausweichkirche diente. Die Verwaltung der Niedertzeller Pertinenzen war im 9. Jahrhundert offenbar älteren Mönchen, vielleicht den Inhabern bestimmter Klosterämter, übertragen. Erst die klösterlichen Wirren im 10. und zu Beginn des 11. Jahrhunderts brachten die Übersiedelung von Mönchsgruppen aus dem Konvent nach Niedertzell mit sich, ferner die Ausbildung eines »Stiftes«, verbunden mit dem Anbau klösterlicher Gebäude an die Kirche,

liturgischen Leben der Reichenau eine bedeutende Rolle gespielt hat (zum Bau ebd., 393f., heute überholt; ferner E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, 71f.). – Vgl. die Fuldaer Friedhofskirche St. Michael des Abtes Eigil (Vorromanische Kirchenbauten, 87ff.), ein Zentralbau des frühen 9. Jahrhunderts, über dessen Funktion und Bedeutung wir vergleichsweise gut orientiert sind: Candidus de vita Aegili, cap. 21 ff. (MGH Poet. lat. 2, 113ff.), und Hrabani Mauri carmina, Nr. 42 und 58 (MGH Poet. lat. 2, 209f. und 221). – Zur Datierung vgl. oben Anm. 86. – Zur Funktion der Fuldaer Michaelskirche jetzt O. ELLGER, *Die Michaelskirche zu Fulda als Zeugnis der Totensorge*, bes. 124ff.

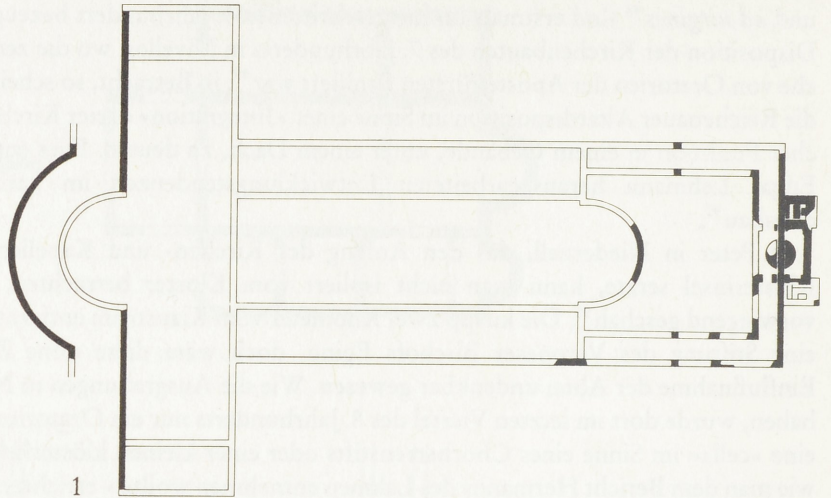
88 Das Martyrolog im Cod. Aug. CXXXVII vermerkt von anlegender Hand zum 26. Okt.: *Et dedicatio oratorii ad uirgines* (A. HOLDER, *Martyrologium Augiense*, 242); dazu K. BEYERLE, *Aus dem liturgischen Leben*, 384; über diese Kapelle ist weiter überhaupt nichts bekannt; vgl. E. REISSER, *Die frühe Baugeschichte*, Abb. 279, sowie oben Anm. 87. – Sie gehörte jedenfalls zu den drei früh bezeugten Oratorien offenbar mit spezieller Funktion – wie beispielsweise Friedhofskapelle – im unmittelbaren Umkreis des Klausurums; zu ihrer vermutlichen Funktion siehe oben Abschn. II Anm. 89.

89 Siehe oben Anm. 74.

90 E. LEHMANN, *Von der Kirchenfamilie zur Kathedrale*, 21 ff.; DERS., *Die entwicklungsgeschichtliche Stellung der karolingischen Klosterkirche zwischen Kirchenfamilie und Kathedrale*, 131 ff.; DERS., *Kaiserium und Reform als Bauherren in hochkarolingischer Zeit*, 83 ff.; DERS., *Vom neuen Bild frühmittelalterlichen Kirchenbaus*, 213 ff.; DERS., in: *Karl der Große* 3, 301–319.

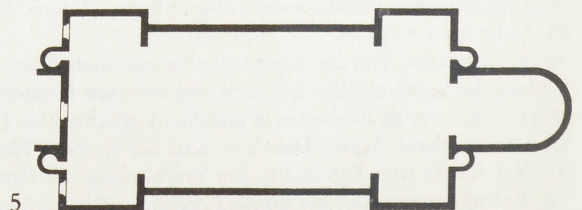
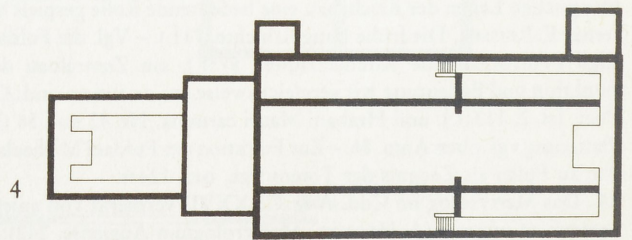
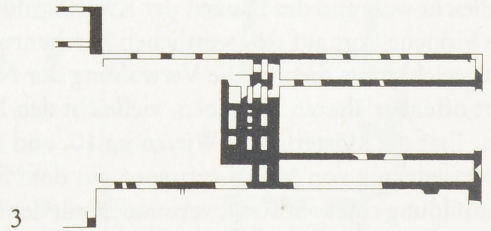
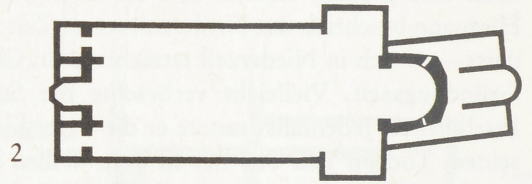
91 Vgl. hierzu jetzt K. SCHMID, *Zur Erschließung der Einträge auf der Altarplatte*, bes. 39ff.

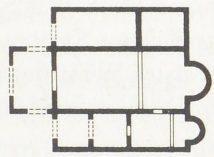
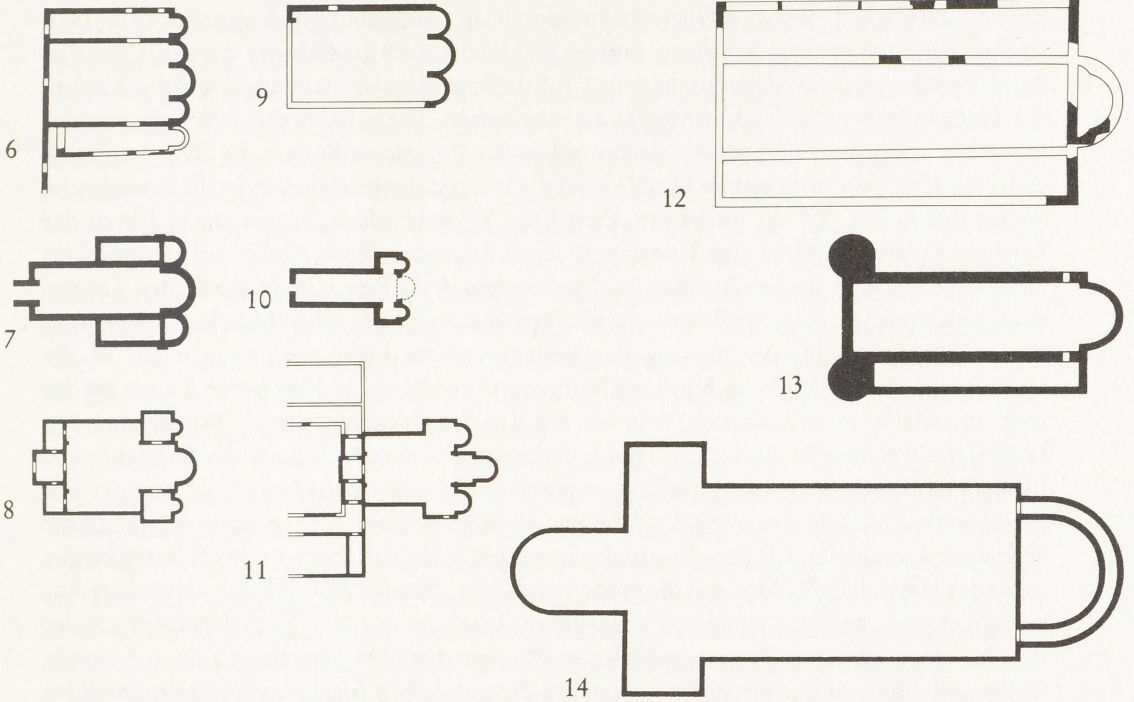
92 Vgl. allgemein: *Karl der Große* 3, 320ff.



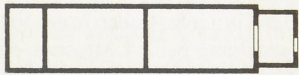
TA 43 Die frühen Reichenauer Kirchen
im Vergleich:

- 1 Fulda, Abteikirche Ratgars
(ca. 790–819)
- 2 Saint-Denis, Abteikirche (Weihe 775)
- 3 Lorsch, Abteikirche (Weihe 774)
- 4 St. Gallen, Abteikirche (Weihe 835/37
bzw. 867, mit späteren Türmen)
- 5 Centula/Saint-Riquier, Abteikirche
(790–799)
- 6 Müstair, Abteikirche (>um 800<)
- 7 Brescia, San Salvatore (8. Jahrhundert)
- 8 Steinbach i. O., Einhard-Basilika
(815–827)
- 9 Disentis, Abteikirche St. Martin II
(>um 800<)
- 10 Aniane, Abteikirche
- 11 Inden/Kornelimünster, Abteikirche
Benedikts von Aniane (814/15–817)
- 12 Salzburg, Dom Virgils (Weihe 774)
- 13 Basel, Münster (802–822/23)
- 14 Köln, Dom (karolingisch)
- 15 Germigny-des-Prés, Oratorium Theo-
dulf's (frühes 9. Jahrhundert)
- 16 Möggingen, Krs. Konstanz, St. Gallus
(frühmittelalterlich)
- 17 Diessenhofen TG, St. Dionys
(8. Jahrhundert)
- 18 St. Gallen, Heiligkreuz- und St. Man-
genkirche Salomos III. (vor 898)
- 19 Zürich, St. Peter (karolingisch)
- 20 Romanshorn TG, Alte Kirche
(8. Jahrhundert)

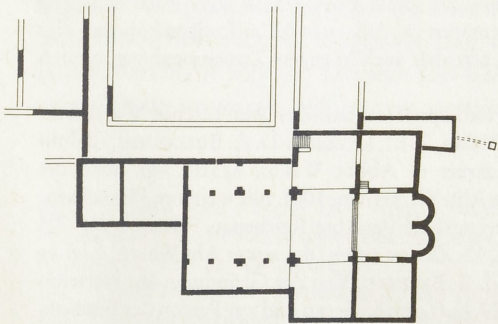




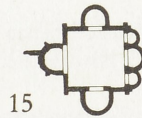
Niederzell, St. Peter I



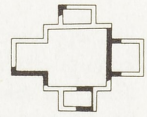
Mittelzell, Abteikirche I/II



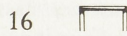
Abteikirche III A



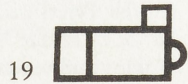
15



18



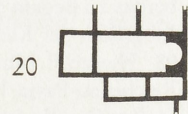
16



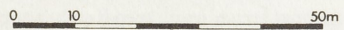
19



17



20



nachdem zuvor dem archäologischen Befund zufolge vermutlich zunächst Reklusen in einem kleinen Anbau am Chor gelebt hatten⁹³.

So ist Niederzell, dessen Frühgeschichte durch die Ausgrabungen Erdmanns 1970–1976 Aufhellung erfahren hat, in seinem liturgischen Bezug zum Inselkloster durchaus mit den durch Portiken mit der Abteikirche von Centula/Saint-Riquier verbundenen Nebenkirchen der Gottesmutter und des hl. Benedikt zu vergleichen. Diese lagen ebenfalls weit von der Hauptkirche entfernt und waren gleichwohl in die Prozessionsliturgie der Zeit Angilberts einbezogen⁹⁴. Aber nicht nur im Hinblick auf die Liturgie des Inselklosters ist die Peterskirche höchst interessant. Erbaut im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts, in den ersten Jahren der Unabhängigkeit der Abtei vom Konstanzer Bischof seit dem Tode Abtbischof Johannes' im Jahr 782⁹⁵, markiert sie den Aufstieg des Inselklosters in die Reihe der monastischen Zentren des Frankenreiches. Zu jener Zeit wuchs die Inselabtei zum kirchlichen Mittelpunkt und auch zur wichtigsten politischen Instanz des Bodenseegebiets heran, und eben damit ist die Gründung der Peterskirche in Niederzell aufs engste verknüpft. So kam in den Bauten auf der Insel augenfällig zum Ausdruck, was wir aus den Schriftquellen wissen. Wir kennen den kraftvollen Abbatat Waldos, seine engen Verbindungen zum Hof Karls des Großen, seine Leistungen in der Oberitalien-Politik, wir wissen andererseits von der Gunst, die zu seiner Zeit der hohe und höchste alemannische Adel der Abtei angedeihen ließ – man denke nur an die Stiftungen Gerolds und Eginos⁹⁶ –, und wir wissen auch, daß man das Inselkloster bereits unter der Herrschaft Waldos wie die großen und alten Abteien Westfrankens zu reichspolitischen Aufgaben wie der Verwahrung sächsischer Geiseln heranzog⁹⁷. Nach der Auflösung der Personalunion zwischen Bistum und Kloster 786 sicherten über Jahrzehnte hinweg Konventualen und Äbte mit der Bischofswürde neben der politischen Eigenständigkeit des Inselklosters auch die weitgehende Unabhängigkeit vom nahen Diözesanbischof. Waldo (786–806) übte zeitweilig bischöfliche Funktionen aus⁹⁸; ein Bischof Hartrich aus Sachsen war unter seinem Abbatat in den Konvent eingetreten und verstarb in den ersten Jahren des 9. Jahrhunderts⁹⁹. Seit 802, schon vor der Übersiedlung Waldos nach Saint-Denis, trug sein Nachfolger

93 Vgl. zuletzt W. ERDMANN, Die Reichenau im Bodensee⁸, 17. – Träfe dies zu, wäre das ein Zeugnis für die kontinuierliche ›Versorgung‹ der Niederzeller Kirche im 9. und früheren 10. Jahrhundert von der Abtei in Mittelzell aus.

94 C. HEITZ, Recherches sur les rapports entre architecture et liturgie, 77ff.; DERS., L'architecture religieuse carolingienne, 51ff.; ferner die oben in Anm. 11–13 genannte Literatur.

95 K. BEYERLE, Von der Gründung, 61ff.; vgl. auch R. SPRANDEL, Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches, 39ff., und die zusammenhängende Darstellung bei I. J. MISCOLL-RECKERT, Kloster Petershausen als bischöflich-konstanisches Eigenkloster, 18ff.

96 K. BEYERLE, Von der Gründung, bes. 62ff.; E. MUNDING, Abt-Bischof Waldo, passim; zur Person Waldos und seinen Leistungen zusammenfassend ebd., 106–116.

97 Dazu K. BEYERLE, Von der Gründung, 69 mit Anm. 17; jetzt: G. ALTHOFF, Der Sachsenherzog Widukind als Mönch auf der Reichenau. – Höchst bemerkenswert ist, daß – wie Althoff zeigen konnte – dies bereits zu Beginn der Abtsherrschaft Waldos geschah und offenbar auch in engem Zusammenhang mit den Eingriffen der Karolinger in Reichenau steht.

98 Hierzu E. MUNDING, Königsbrief Karls des Großen an Papst Hadrian über Abt-Bischof Waldo von Reichenau-Pavia, bes. 21f. und 41f.; DERS., Abt-Bischof Waldo, 70ff.; kritischer D. A. BULLOUGH, ›Baiulik in the Carolingian ›regnum Langobardorum‹ and the career of Abbot Waldo, 625ff.; vgl. auch die Kurzbiographie bei J. DUFT – A. GÖSSI – W. VOGLER, Die Abtei St. Gallen, 100f. mit weiteren Hinweisen.

99 Sein Name in der Reichenauer Totenliste: Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, Faksimile pag. 7^{A2} *Hartrichus eps.*; K. BRANDI, Die Chronik des Gallus Öhem, 42: *Zu den zitten [d. i. unter Abt Waldo] kam us Saxen Hartrichus, ain bischoff, ward hie ain brüder...*; vgl. K. BEYERLE, Von der Gründung, 66; Hartrich begegnet ferner im älteren Reichenauer Nekrolog AUG 1/27.11 *Hartrih*; hierzu und zur Person des Bischofs jetzt ausführlich R. RAPPMANN, Untersuchungen zur Überlieferung, 273–275; die Berechnung seines ungefähren Todeszeitpunkts ebd., 91. – Über weitere Bischöfe im Reichenauer Konvent ebd., 83 und 91f.

auf der Reichenau, Heito, in Basel die Bischofswürde, und in diesem Jahr starb der ehemalige Veroneser Bischof Egino, der vermutlich die letzten Jahre seines Lebens auf der Insel geweiht hatte. All dies trug ebenso zum raschen Aufstieg des Inselklosters bei wie die eminente politische Stellung Waldos und Heitos¹⁰⁰ und legte den Grund für das Goldene Zeitalter der Reichenau (E. Munding). Der kirchlich-monastischen Stellung, die das Kloster in jener Zeit errang, entsprach seine Privilegierung durch die Herrscher und seine Bautätigkeit. Als Heito im Dezember 815 am Hof zu Aachen von Ludwig dem Frommen eine Urkunde – das älteste erhaltene Originaldiplom der Reichenau – erwirkte, die dem Kloster Immunität und freie Abtswahl sicherte, konnte er ein entsprechendes Diplom Karls des Großen vorlegen und bestätigen lassen¹⁰¹. Das Jahr 815 sah schon manche Bauten emporwachsen, die der Klosterinsel auf Jahrhunderte ihren Charakter verleihen, ihren Anblick prägen sollten. Heitos Kreuzbasilika, Erlebalds Westkirche und große Partien der anschließenden Klosterflügel, ebenso wohl manches Gebäude im Umkreis des Klausstrums, entstanden in den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts neu, oft freilich auf der Grundlage von bereits im vorausgehenden Jahrhundert getroffenen Dispositionen.

Während dieser Epoche bewegten innere und äußere Krisen den Reichenauer Konvent. Abtbischof Heito entsagte 822/23 der Welt und zog sich aus seinen Ämtern zurück¹⁰². Gleichwohl scheint das klösterliche Leben auf der Insel in jenen Jahren den Höhepunkt seiner karolingischen Blüte erreicht zu haben, urteilt man nach solch einzigartigen Werken wie dem Verbrüderungsbuch, der Visio Wettini, dem St. Galler Klosterplan und Walahfrids Schriften und Dichtungen, die das Inselkloster damals hervorbrachte. Zu diesen Leistungen zählen auch die frühen Klosterbauten der Reichenau. Sie legen nicht nur Zeugnis ab von der hochstehenden monastischen Kultur der Inselmönche, sondern erlauben auch weitergespannte Einblicke in mancherlei Aspekte der Geschichte frühmittelalterlichen Mönchtums. Ihre Betrachtung eröffnet außerdem neue Wege zum Verständnis des auf der Insel entstandenen Klosterplanes von St. Gallen.

Wenn es hier unternommen wurde, die Reichenauer Klosterbauten des frühen Mittelalters zu skizzieren und unter historischen Gesichtspunkten zu befragen, so darf nicht in Vergessenheit geraten, auf welcher schmaler Quellenbasis dies geschehen mußte: zwar wohl in der Zusammenschau von Schrift- und Bildquellen, des St. Galler Klosterplans und der Grabungsbefunde, doch gerade letztere bieten, gemessen am Möglichen, ein noch überaus lückenhaftes Bild. Nur intensive archäologische Forschungen im Klostergelände könnten es künftig füllen und die Worte illustrieren, die der Reichenauer Konvent mit kaum verhaltenem Stolz an Papst Gregor IV. (827–844) richtete: *Locus etiam iste, pater venerande, quem nomine prediximus, principatum per has partes terre obtinet, sancte Marie semper virgini Petroque principi apostolorum consecratus, regularis vite normam ducencium partem non minimam conglomerat, quorum spiritalis doctrine cumulus totum quoque vicinatum circumquaque nostrum doctrinis longissimis pascit. Igitur Hereno ab Alpibus Eois occidentem versus nimio currentem fragore, eundem loci habitum per mare undisonum circumfluens, insulam omni ornatu novorum edificiorum comptam mediam reddit*¹⁰³.

100 Zu Heito oben Abschn. III/1 Anm. 27 und Abschn. III/2 Anm. 41.

101 K. BRANDI, Die Reichenauer Urkundenfälschungen, 3 Nr. 12; BÖHMER-MÜHLBACHER², Nr. 601; vgl. K. BEYERLE, Von der Gründung, 73.

102 Hierzu K. SCHMID, Bemerkungen zur Anlage des Reichenauer Verbrüderungsbuches, 514ff.

103 Formulae Augienses, coll. C. Nr. 26 (MGH Form. 377); die Collectio C, die den Brief enthält, wird Walahfrid zugeschrieben: K. BEYERLE, Das Briefbuch Walahfrid Strabos, 82ff., bes. 85, 88 und 98; vgl. E. REISSER, Die frühe Baugeschichte, 6 Nr. 20.